

WALTER LUKAN

## Die slowenische Politik und Kaiser Karl

### VON DER THRONBESTEIGUNG KARLS BIS ZUR WIEDERERÖFFNUNG DES REICHSRATES

*Ich will alles tun, um die Schrecknisse und Opfer des Krieges in ehester Frist zu bannen, die schwervermißten Segnungen des Friedens Meinen Völkern zurückzugewinnen [...].* Diese Worte, von Kaiser Karl selbst in das Thronbesteigungsmanifest aufgenommen<sup>1</sup>, mögen mit dazu beigetragen haben, dass auch die slowenische Politik in hoffnungsvoller Erwartung auf den jungen Monarchen blickte. Aber Kaiser Karl hatte gleich am ersten Tag seiner Herrschaft, umgarnt vom ungarischen Ministerpräsidenten István Tisza, auch das Versprechen abgegeben, sich so bald als möglich zum ungarischen König krönen zu lassen<sup>2</sup>, was den slowenischen Politikern schon weniger behagte, waren doch ihre politischen Pläne auf eine trialistische, besser noch föderalistische Umgestaltung der Habsburgermonarchie ausgerichtet: Sie wollten auf der Basis des kroatischen Staatsrechts und des nationalen Prinzips einen kroatisch–slowenischen Teilstaat<sup>3</sup>. Mit der dann am 30. Dezember 1916 erfolgten Krönung Karls und seinem damit verbundenen Versprechen, die Integrität der Länder der heiligen Stephanskronen zu wahren, prolongierte der Kaiser das von den Südslawen beider Reichshälften abgelehnte dualistische System und verbaute sich damit von Anfang an die Option auf eine die gesamte Monarchie umfassende Staatsreform.

Die slowenische Politik, schon lange vor dem Krieg vollkommen ausgerichtet auf eine Verbindung mit den anderen Südslawen, vor allem mit den Kroaten, weil man sich allein zu schwach wähnte, eine Autonomie oder einen Nationalstaat zu erreichen, wurde damals maßgeblich durch die katholische Slowenische Volkspartei bzw. die Allslowenische Volkspartei (Slovenska ljudska stranka / SLS; Vseslovenska ljudska stranka / VLS)<sup>4</sup> gestaltet, mit Ivan Šušteršič, dem Vorsitzenden und Landeshaupt-

---

<sup>1</sup> Arthur POLZER-HODITZ, Kaiser Karl. Aus der Geheimmappe seines Kabinettschefs. Wien 1929; <sup>2</sup>1980, 168–169. Das Manifest Kaiser Karls „An Meine Völker!“ vom 21.11.1916 ist wiedergegeben in: Erich FEIGL, Kaiser Karl I. Ein Leben für den Frieden seiner Völker. Wien–München 1990, 86. Zu Kaiser Karl siehe noch die folgende grundlegende Literatur: Peter BROUCEK, Karl I. (IV.). Der politische Weg des letzten Herrschers der Donaumonarchie. Wien–Köln–Weimar 1997; Erich FEIGL (Hg.), Kaiser Karl. Persönliche Aufzeichnungen, Zeugnisse und Dokumente. München <sup>2</sup>1984; Reinhold LORENZ, Kaiser Karl und der Untergang der Donaumonarchie. Graz–Wien–Köln 1959.

<sup>2</sup> POLZER-HODITZ, Karl, 168–176.

<sup>3</sup> Grundlegende Literatur zu den nationalpolitischen Positionen der Slowenen vor dem Krieg: Janko PRUNK, Slovenski narodni vzpon. Narodna politika (1768–1992) [Der slowenische nationale Aufstieg. Nationale Politik (1768–1992)]. Ljubljana 1992; Janko PLETERSKI, Študije o slovenski zgodovini in narodnem vprašanju [Studien zur slowenischen Geschichte und zur nationalen Frage]. Maribor 1981; Carole ROGEL, The Slovenes and Yugoslavism 1890–1914. New York 1977; Andrej RAHTEN, Trialistične zamisli slovenskih in hrvaških politikov v letih pred prvo svetovno vojno [Trialistische Konzeptionen slowenischer und kroatischer Politiker in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg], in: *Prispevki za novejšo zgodovino* 39/2(1999) 65–74; Vasilij MELIK, Die Reformpläne Österreich-Ungarns und die Slowenen, in: Richard G. Plaschka et al. (Hgg.), Mitteleuropa-Konzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien 1995, 77–80; Janko PLETERSKI, Trializem pri Slovencih in jugoslovansko zedinjenje [Der Trialismus bei den Slowenen und die jugoslawische Vereinigung], in: *Zgodovinski časopis* [ZČ] 22(1968), 169–184; Lojze UDE, Slovenci in jugoslovanska skupnost. Maribor 1972.

<sup>4</sup> Die SLS in Krain ging 1905 aus der Katholischen Nationalpartei [Katoliška narodna stranka] hervor und dehnte 1909 als VLS ihren Wirkungsbereich auf die slowenischen Gebiete der Steiermark, Kärntens und des Küstenlandes aus.

mann von Krain sowie den beiden Priestern und Reichsratsabgeordneten Janez Ev. Krek und Anton Korošec an der Spitze<sup>5</sup>. Korošec war auch Vorsitzender des Kroatisch-slowenischen Klubs (Hrvaško-slovenski klub / HSK), der wichtigsten südslawischen, slowenisch dominierten Reichsratsfraktion in Wien, die mehr und mehr zum Mittelpunkt und Sprachrohr der slowenischen Politik wurde. Eine einflussreiche Autorität verkörperte in der SLS auch der Laibacher Fürstbischof Anton B. Jeglič<sup>6</sup>. Von den liberalen Politikern erhielt neben dem ehemaligen Laibacher Bürgermeister Ivan Hribar und dessen Nachfolger Ivan Tavčar vor allem die jüngere Garde (Gregor Žerjav<sup>7</sup>, Vladimir Ravnihar, Albert Kramer) zunehmend politische Bedeutung<sup>8</sup>, während die slowenische Sozialdemokratie keinen größeren Einfluss auf die Hauptlinie der slowenischen Politik nehmen konnte<sup>9</sup>.

Nach wenig erfolgreichen Versuchen, unter den Bedingungen des Krieges an die politische Linie der Vorkriegszeit anzuknüpfen, gleichsam in Form eines Nachklangs auf die Hoffnungen, die man in die unklar gebliebenen Reformpläne Franz Ferdinands gesetzt hatte<sup>10</sup>, befand sich die slowenische Politik zum Zeitpunkt der Thronbesteigung Kaiser Karls in einer Phase der Neupositionierung, nicht zuletzt auch mitbewirkt durch die damals so einschneidenden innenpolitischen Ereignisse, die Ermordung des österreichischen Ministerpräsidenten Karl Graf Stürgkh, der Verkörperung des Kriegsabsolutismus, und den Tod des greisen Kaisers Franz Joseph, der Verkörperung des Zusammenhalts der Monarchie. Einerseits versuchte nun vor allem die Politikergruppe um Krek und Korošec durch die Konzentration der slowenischen politischen Kräfte und überhaupt der Südslawen Cisleithaniens (die slowenischen Liberalen und die liberalen dalmatinischen Kroaten und Serben sollten für die Zusammenarbeit mit dem HSK gewonnen werden) sowie durch eine Verbindung mit den Tschechen die politische Plattform zu verbreitern<sup>11</sup> und andererseits sollten die, wie es schien, insbesondere durch

<sup>5</sup> Die wichtigste Literatur zur SLS/VLS und ihren führenden Exponenten im Kriege: Momčilo ZEČEVIĆ, Slovenska ljudska stranka in jugoslovansko zedinjenje 1917–1921. Od majniške deklaracije do vidovdanske ustave [Die Slowenische Volkspartei und die jugoslawische Vereinigung 1917–1921. Von der Maideklaration bis zur Veitstag-Verfassung]. Maribor 1977; Andrej RAHTEN, Slovenska ljudska stranka v dunajskem parlamentu. Slovenska parlamentarna politika v habsburški monarhiji 1897–1914 [Die Slowenische Volkspartei im Wiener Parlament. Die slowenische Reichsratspolitik in der Habsburgermonarchie 1897–1914]. Celje 2001; Feliks J. BISTER, „Majestät, es ist zu spät...“ Anton Korošec und die slowenische Politik im Wiener Reichsrat bis 1918. Wien–Köln–Weimar 1995; DERS., „Majestät, es ist zu spät!“ Die Slowenen und der Zerfall der Monarchie, in: Wilhelm Brauner, Norbert Leser (Hgg.), Staatsgründungen 1918. Frankfurt a. M. et al. 1999, 95–112; Walter LUKAN, Politično delovanje Antona Korošca med prvo svetovno vojno – kratak oris [Das politische Wirken Anton Korošec' während des Ersten Weltkriegs – ein kurzer Abriss], in: *Prispevki za novejšo zgodovino* 31(1991), 27–33; Janko PLETERSKI, Dr. Ivan Šušteršič, 1863–1925. Pot prvaka slovenskega političnega katolicizma [Dr. Ivan Šušteršič. Der Weg der führenden Persönlichkeit des slowenischen politischen Katholizismus]. Ljubljana 1998; Igor GRDINA, Nekronani vojvoda kranjski – dr. Ivan Šušteršič [Der ungekrönte Herzog Krains – Dr. Ivan Šušteršič], in: *ZČ* 50(1996), 369–382; DERS., Nekaj opazk o Šušteršičevi politiki pred in med prvo svetovno vojno [Einige Bemerkungen zu Šušteršič' Politik vor und während des Ersten Weltkriegs], in: *ZČ* 53(1999), 351–365; Andrej RAHTEN, Zadnji slovenski avstrijakant: Prispevek k politični biografiji dr. Ivana Šušteršiča [Der letzte slowenische Österreicher. Ein Beitrag zur politischen Biographie des Dr. Ivan Šušteršič'], in: *ZČ* 53(1999), 195–208; Walter LUKAN, Zur Biographie von Janez Evangelist Krek (1865–1917), I–II. Phil. Diss., Wien 1984; DERS., Janez Ev. Krek in slovensko nacionalno vprašanje [Janez Ev. Krek und die slowenische nationale Frage], in: *Prispevki za zgodovino delavskega gibanja* 22(1982), 25–53; DERS., Janez Ev. Krek in Jugoslavija [Janez Ev. Krek und Jugoslawien], in: Peter Vodopivec (Hg.), Slovenske zamisli o prihodnosti okrog leta 1918 [Slowenische Zukunftskonzepte um das Jahr 1918]. Ljubljana 2000, 68–77.

<sup>6</sup> Janko PRUNK, Škof Jeglič – politik [Bischof Jeglič – Der Politiker], in: *Kronika* 19(1971), 30–42, 169–177.

<sup>7</sup> Žerjav wurde später einflussreicher Sekretär des Südslawischen Klubs im Reichsrat.

<sup>8</sup> Vgl. Janez CVIRN, Vasilij MELIK, Dušan NEČAK (Hg.), Mojega življenja pot. Spomini dr. Vladimirja Ravniharja [Meines Lebens Weg. Erinnerungen des Dr. Vladimir Ravnihar]. Ljubljana 1997.

<sup>9</sup> Für die Zeit des Ersten Weltkriegs vgl. vor allem Dušan KERMAVNER, Ivan Cankar in slovenska politika leta 1918 [Ivan Cankar und die slowenische Politik des Jahres 1918]. Ljubljana 1968.

<sup>10</sup> Gemeint ist damit insbesondere der erfolglose, nach dem Kriegseintritt Italiens erfolgte Versuch führender Politiker der SLS, mit Hilfe des Armeekommandos (Conrad von Hötzendorf), des einzigen maßgeblichen antidualistischen Faktors in der Monarchie, eingeschränkte nationalistische Ziele zu erreichen. Zu diesem Thema ist eine Aktenpublikation, basierend auf den Beständen des Kriegsarchivs Wien (AOK, Nachrichtenabteilung, Evidenzbureau), in Vorbereitung. Vgl. auch PLETERSKI, Šušteršič, 336–343; LUKAN, Krek in Jugoslavija, 72f.

<sup>11</sup> LUKAN, Krek I, 204–206. – Wichtig für die Neuorientierung der slowenischen Politik war insbesondere die Sitzung des Kroatisch-slowenischen Klubs am 28. November 1916 in Graz. Vgl. Janko PLETERSKI, Prva odločitev Slovencev za

den neuen Kaiser sich bietenden oder zumindest erhofften Möglichkeiten – eine Entwicklung zum Positiven sah man in den Friedensbemühungen des Kaisers und der erwarteten Wiedereröffnung des Parlaments – wahrgenommen werden.

In Erwartung der Krönung Kaiser Karls zum ungarischen König, die eine Weiterführung des Dualismus bedeutete, versuchte der HSK seine Politik auf eine besondere subdualistische Lösung der südslawischen Frage auszurichten: Die südslawischen Gebiete Cisleithaniens, das sind die slowenischen Gebiete, Istrien und Dalmatien, sollten, vereinigt mit Kroatien (und Bosnien-Herzegowina), einen Gebietsteil der Stephanskrone bilden. Die Slowenen wollten unbedingt in die südslawische Gruppe kommen, da sie fürchteten, andernfalls alleine unter deutscher Dominanz in Cisleithanien verbleiben zu müssen<sup>12</sup>. Daher versuchten Korošec und Krek die Parteien des kroatischen Sabor für die subdualistische Konzeption zu gewinnen und dafür, dass diese auch in die vorgesehene Adresse des Sabor an den neuen ungarischen König aufgenommen werde. Erfolg hatten sie mit diesem Plan jedoch nur bei der Starčević-Partei des Rechts (Starčevićanska stranka prava) und bei Stjepan Radić, nicht aber bei der maßgeblichen Partei des Sabor, der Kroatisch-serbischen Koalition (Hrvatsko-srpska koalicija), die lange Zeit überhaupt eine Einbeziehung der Slowenen in eine wie auch immer geartete südslawische Lösung ablehnte<sup>13</sup>.

Die slowenische Politik rechnete damals noch fest mit dem Fortbestand der Monarchie, und die Treue zur Habsburgerdynastie war noch eine Selbstverständlichkeit. Dies zeigte sich auch in den Loyalitätserklärungen, die führende slowenische Politiker im Jänner 1917 abgaben, als die Entente auch *die Befreiung der Italiener, Slawen (=Südslawen), Rumänen und Tschechoslowaken aus fremder Herrschaft* als ihr Kriegsziel verkündete. Von der Entschlossenheit *in Not und Tod der Monarchie und dem Haus Habsburg ergeben zu bleiben* (Korošec) oder von der *nie versiegenden Liebe und unverbrüchlichen Treue zur angestammten Herrschaft der Habsburgerdynastie* (Šušteršič) war da die Rede<sup>14</sup>. Dieses Treuegelöbnis bedeutete jedoch keinen Verzicht auf die nationalpolitischen Ansprüche der Slowenen an den Staat<sup>15</sup>. Die weltpolitischen Ereignisse im Frühjahr 1917 – die Revolution in Russland und der Kriegseintritt der Vereinigten Staaten von Amerika, mit den zwei Hauptideen: neue Demokratie und nationales Selbstbestimmungsrecht – förderten, ja forderten geradezu eine akzentuiertere Artikulierung dieser Ansprüche. Wie sich Korošec später erinnerte, hätte sich nach dem Kriegseintritt der USA, der einen Sieg der Mittelmächte unwahrscheinlich werden ließ, für die Slowenen zudem eine zweite politische Option aufgetan; zur ersten und bis dahin einzigen: was könnte man mittels einer Staatsreform vom Kaiser und der Wiener Regierung erhalten? – trat eine zweite: was könnte man für die habsburgischen Südslawen auf der erwarteten Friedeskonferenz erreichen? *Von diesem Zeitpunkt an* – so Korošec – *erhielt unsere Politik eine bewusst andere Orientierung*<sup>16</sup>.

In der Zwischenzeit liefen die Vorbereitungen für die Vereinigung aller südslawischen Abgeordneten, wobei sich vor allem Krek besondere Verdienste erwarb. Die zahllosen Gespräche – eine besondere Rolle spielte da die Besprechung mit dem serbisch-dalmatinischen Abgeordneten Josip Smolaka Anfang Mai 1917 – führten aber auch dazu, dass die Politiker der VLS allmählich das kroatische Staatsrecht als wesentlichen Punkt ihres Lösungsansatzes der südslawischen Frage in den Hintergrund und das nationale Prinzip in den Vordergrund stellten, damit aber auch die Serben als gleichberechtigten Faktor ohne irgendwelche staatsrechtliche Einschränkungen akzeptierten<sup>17</sup>.

Jugoslavijo. Politika na domačih tleh med vojno 1914–1918 [Die erste Entscheidung der Slowenen für Jugoslawien. Die Politik auf heimischem Boden während des Krieges 1914–1918]. Ljubljana 1971, 83–86.

<sup>12</sup> Vgl. Silvo KRANJEC, Koroščevo predavanje o postanku Jugoslavije [Korošec' Vortrag über die Entstehung Jugoslawiens] in: ZČ 16(1962), 218–229, hier 220.

<sup>13</sup> PLETERSKI, Prva odločitev, 81–86, 96f.; Josef REDLICH, Schicksalsjahre Österreichs 1908–1919. Das politische Tagebuch Josef Redlichs, bearb. von Fritz FELLNER, Bd. II. Graz–Köln 1954, 177 [Redlich II]. Die in Kroatien regierende, von Svetozar Pribičević geführte Kroatisch-serbische Koalition gehörte zwar insgeheim zum Lager des Jugoslawismus staatsfeindlicher Prägung, vertrat aber nach außen hin bis Anfang Oktober 1918 eine dem Dualismus verpflichtete Politik.

<sup>14</sup> BISTER, Korošec, 198.

<sup>15</sup> Ingeborg MECKLING, Die Außenpolitik des Grafen Czernin. Wien 1969, 59; PLETERSKI, Prva odločitev, 87–95.

<sup>16</sup> KRANJEC, Predavanje, 224.

<sup>17</sup> PLETERSKI, Prva odločitev, 224; LUKAN, Krek I, 210.

Dem neuen Kaiser konnten die Slowenen ihre nationalpolitischen Wünsche erstmals am 21. Mai 1917 vortragen, und zwar als der Kaiser im Zuge der Konsultationen mit den Parteipolitikern vor der Wiedereröffnung des Parlaments auch die Spitzenpolitiker des HSK (Korošec, Krek, Šušteršič, Josip Pogačnik und Vjekoslav Spinčić) empfing. Die Forderung nach einer *gemeinsamen südslawischen Provinz* in der Monarchie<sup>18</sup> sprach Šušteršič an. Der Kaiser lächelte nur, sagte *ja, ja*, so, als wollte er davon nicht sprechen und begann die Tapferkeit und Treue der südslawischen Soldaten zu loben. Dann aber meinte er: Nicht einmal im Traum hätte er sich vorstellen können, dass sich gerade unter den Südslawen Leute finden würden, die das Attentat auf Franz Ferdinand, den Freund der Südslawen, auszuführen bereit waren. Šušteršič beeilte sich zu erklären, Franz Ferdinand wollte unseren Teil der Nation gegen die Propaganda von außen stärken und dieser hätten ja die Attentäter angehört<sup>19</sup>. Trotz dieses etwas peinlichen Moments machte der junge Kaiser einen sympathischen Eindruck auf seine Gesprächspartner, und Korošec hob später hervor, dass ab diesem Zeitpunkt – anders als zu Franz Josephs Zeiten – die Tür zum kaiserlichen Hof für die südslawischen Politiker immer offen stand.<sup>20</sup> Das Organ der SLS, der „Slovenec“ aber kommentierte diese Audienz etwas pathetisch: *Seit Österreich besteht, ist es das erste Mal, dass der Kaiser die Vertreter des kroatisch-slowenischen Volkes zu sich rief, um mit ihnen über die politische Lage zu sprechen. Diese Tatsache ist von historischer Bedeutung und zeigt, dass der Kaiser die alten Sitten verworfen hat, die sich vor ihm auf dem Hof eingebürgert haben und die weder für den Staat, noch für unser Volk von Nutzen waren.*<sup>21</sup>

#### DIE SLOWENISCHE POLITIK IN ERWARTUNG EINER REICHSREFORM

Programmatischen Ausdruck fand die Neupositionierung der slowenischen Politik schließlich am 30. Mai 1917 auf der ersten Sitzung des wiedereröffneten Reichsrates, auf der Korošec, der Vorsitzende des tags zuvor gegründeten und nun alle südslawischen Abgeordneten Cisleithaniens umfassenden Südslawischen Klubs (Jugoslovanski klub/JK)<sup>22</sup>, die später so genannte „Maideklaration“ verlas. Unter Berufung auf das nationale Prinzip und das kroatische Staatsrecht (nur mehr als Kompromiss aufgenommen) wird die Vereinigung aller von Slowenen, Kroaten und Serben bewohnten Gebiete der Monarchie in einen eigenen Staatskörper unter habsburgischem Zepter gefordert<sup>23</sup>. Diese ‚staatsrechtliche‘ Erklärung stellte eine neue Etappe in der slowenischen Politik dar: Die kroatisch-slowenische Plattform wurde unter Einbeziehung der Serben zu einer südslawischen erweitert. Die Deklaration war, ähnlich wie die gleichzeitige tschechische Erklärung, zweifellos ein revolutionärer Akt, der die bestehende dualistische Staatsordnung radikal in Frage stellte. Weil sie auch grundlegende deutschösterreichische Interessen – den Zugang zur Adria – tangierte, war die Ablehnung von dieser Seite vorprogrammiert. Die ‚Habsburgerklausel‘ war von den führenden slowenischen Politikern ehrlich gemeint, jedoch nicht mehr von allen Mitgliedern des Parlamentsklubs. Obwohl der JK nur die Südslawen Cisleithaniens vertreten konnte, arrogierte er sich, für alle Südslawen der Monarchie zu sprechen. Eine Zustimmung zur südslawischen Politik des JK war aber von den maßgeblichen südslawischen Gruppierungen Transleithaniens zu diesem Zeitpunkt erst im bescheidenen Maße gegeben. Lediglich die bereits erwähnte Starčević-Partei, Stjepan Radić und in der Folge auch Vertreter des Präsidiums des bosnisch-herzegowinischen Landtags begrüßten die Maideklaration, auf

<sup>18</sup> Jegličev dnevnik [Jeglič-Tagebuch, JD], 28.5.1917. Nadškofijski arhiv v Ljubljani, Jegličeva zapuščina.

<sup>19</sup> Hauptquelle für diese Audienz ist das Spinčić-Gedächtnisprotokoll. PLETERSKI, Prva odločitev, 110–111; vgl. aber auch: JD, 28.5.1917 (Bericht von Šušteršič an Jeglič über die Audienz); Ivan DOLENEC, Razvoj jugoslovanske misli pri Kreku [Die Entwicklung der jugoslawischen Idee bei Krek], in: *Čas* 20(1925–26), 170f.; BISTER, Korošec, 209.

<sup>20</sup> KRANJEC, Predavanje, 222.

<sup>21</sup> *Slovenec*, 29.5.1917.

<sup>22</sup> Der Südslawische Klub (Jugoslovanski klub) erhielt seinen Namen auf einer Besprechung der Abgeordneten Janez Ev. Krek, Vjekoslav Spinčić, Josip Smodlaka und Melko Čingrija Anfang Mai 1917, und zwar in bewusster Parallelität zum Südslawischen Ausschuss (Jugoslavenski odbor), der Dachorganisation der südslawischen politischen Emigration aus der Habsburgermonarchie mit Sitz in London. Vgl. PLETERSKI, Prva odločitev, 114.

<sup>23</sup> Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Hauses der Abgeordneten des österreichischen Reichsrates, 22. Session, 1. Sitzung (30.5.1917). Wien 1917, 34 [Sten. Prot. AH].

die Zustimmung der Kroatisch-serbischen Koalition aber musste der JK, wenn wir von einzelnen Dissidenten der Koalition absehen, bis Anfang Oktober 1918 warten<sup>24</sup>.

Die Schöpfer der Maideklaration konnten noch nicht ahnen, welchen Aufschwung diese Erklärung der südslawischen Bewegung insbesondere bei den Slowenen geben würde, einen Aufschwung, den allerdings erst die Laibacher Deklaration des Fürstbischofs Jeglič vom 15. September 1917, in der das Programm der Maideklaration mit dem Friedensappell des Papstes kombiniert wurde, sicherstellte<sup>25</sup>. Das Volk griff die Erklärung als *Formel* auf, die es verbreiten durfte<sup>26</sup>. Vom Kaiser und von der Wiener Regierung aber wurde die Maideklaration lange Zeit nicht wirklich ernst genommen und ihre Sprengkraft nicht erkannt. In seiner Thronrede am 31. Mai 1917 betonte der Kaiser, dass er *im Sinne der konstitutionellen Idee* und im Geiste *der wahren Demokratie* herrschen wolle, ging aber auf die staatsrechtlichen Erklärungen nicht direkt ein und sprach nur die Hoffnung aus, die Abgeordneten würden mit ihm gemeinsam Verhältnisse schaffen, die mehr Möglichkeiten für die freie nationale und kulturelle Entwicklung der gleichberechtigten Volksstämme bieten würden. Ministerpräsident Clam-Martinic hatte dafür gesorgt, dass die kaiserlichen Worte nicht einmal als Versprechen einer nationalen Autonomie verstanden werden konnten<sup>27</sup>. Trotzdem fand Korošec in seiner Replik auf die Thronrede (und die inhaltsleere Regierungserklärung des Ministerpräsidenten) im Parlament lobende Worte für den Kaiser, dessen Friedensbemühungen er hervorhob. Scharf kritisierte er dann die politische Verfolgung der Slowenen zu Beginn des Krieges, die einer Untersuchung bedürften. Als Sprecher des *südslawischen Volkes* (unitaristische Konzeption!) fasste er nochmals die Kernpunkte der Maideklaration zusammen: Die Südslawen wollen sich zu einem *freien Staat dieser Monarchie und dieser Dynastie* vereinen, ohne nationale Fremdherrschaft. In diesem Zusammenhang kam er auch auf die russische Revolution zu sprechen, die zu begrüßen sei, und zwar anders als die Regierung es tue, die sie begrüßt, weil sie die militärische Macht des Feindes erschüttere, vielmehr weil sie einen neuen Geist der Freiheit, auch des freien Selbstbestimmungsrechtes der Völker gebracht habe, von dem die österreichische Regierung aber nichts wissen wolle<sup>28</sup>.

Die nationalpolitischen Positionen des JK konnte Korošec wenig später dem Kaiser persönlich darlegen. Er wurde am 21. Juni 1917, und zwar am Höhepunkt der Krise der Regierung Clam-Martinic, die keine Mehrheit für das Budgetprovisorium zuwege brachte, in Audienz empfangen<sup>29</sup>. Der

<sup>24</sup> Während die Starčević-Partei die Maideklaration auf der Saborsitzung vom 5.6.1917 begrüßte, wurde diese von der Kroatisch-serbischen Koalition tags darauf abgelehnt. Vgl. Bogdan KRIZMAN, *Hrvatska u prvom svjetskom ratu. Hrvatsko-srpski odnosi* [Kroatien im Ersten Weltkrieg Kroatisch-serbische Beziehungen]. Zagreb 1989, 109ff.

<sup>25</sup> PLETERSKI, *Prva odločitev*, 141–144; BISTER, Korošec, 249f.

<sup>26</sup> KRANJEC, *Predavanje*, 222.

<sup>27</sup> PLETERSKI, *Šušteršič*, 389.

<sup>28</sup> Sten. Prot. AH, 22. Session, 4. Sitzung (12.6.1917).

<sup>29</sup> Spinčić-Mitschrift der Berichtes von Korošec im JK. PLETERSKI, *Prva odločitev*, 290; KRANJEC, *Predavanje*, 222. – Es handelt sich dabei übrigens um die einzige Audienz slowenischer Politiker bei Kaiser Karl, die auch in dessen eigenen handschriftlichen Aufzeichnungen, die zwischen 1919 und 1921 entstanden, Niederschlag findet. Die entsprechenden Textstellen lauten: *Noch ein Wort über den Abgang Clam. Nachdem das Parlament eröffnet worden war, die Opposition der Slawen begonnen hatte und selbst die sonst (gegen Entgelt) so regierungstreuen Polen schwankend wurden, war das Ministerium au bout de son latin. Graf Clam war sich der Unhaltbarkeit der Lage voll bewußt und wurde nicht, wie gewisse Leute behaupten, von mir „abgesägt“. Ich empfing, im Einvernehmen mit dem Grafen Clam, den Führer der Slowenen, Doktor Korošec, der mir gleichfalls die großen Schwierigkeiten, die dem Kabinett drohen, schilderte. Ich teilte dem Ministerpräsidenten Clam den Inhalt meines Gespräches mit Korošec mit und erklärte ihm gleichzeitig, daß nun auch ich seiner öfters geäußerten Ansicht beitreten würde, daß die Lage des Kabinetts unhaltbar sei. Bald darauf demissionierte Clam.* Karl führt weiter aus, dass vor allem die Oktroifrage das Kabinett dermaßen kompromittiert habe, dass er das Kabinett lieber demissionieren ließ, um unter die Oktroifrage einen dicken Strich zu machen. Erklärend fügt Karl noch hinzu: *Es ist vielfach behauptet worden, daß Graf Clam auf die Bitte des Abgeordneten Korošec hin durchs Telephon zur Demission gezwungen worden wäre. Dies ist unrichtig! Graf Clam sah schon lange selbst ein, daß seine Demission unvermeidlich sein wird, nur ich war nicht dafür. Mit seinem Wissen, ich glaube sogar auf des Ministerpräsidenten Bitte hin, wurde Korošec empfangen, der mir die Auffassung der Lage durch Clam selbst vollinhaltlich bestätigte. Dies telephonierte ich Graf Clam und sagte ihm, daß nun auch ich seine Demission für unvermeidlich halte, worauf das Kabinett demissionierte.* FEIGL, Karl, 151f. Die Aufzeichnungen des Kaisers zeigen klar, was für ihn bei dieser Audienz von primärer Bedeutung war, nämlich die Lage seiner Regierung Clam, während die für Korošec viel wichtigere Frage der Reichsreform auf der Basis der Maideklaration überhaupt nicht erwähnt wird.

Kaiser fragte zunächst, warum die Südslawen die Regierung nicht unterstützten und ob sie unter Umständen bereit wären, der Regierung ihre Unterstützung zu gewähren, worauf Korošec antwortete: Clam-Martinic werde vom JK abgelehnt, unter anderem weil er das Unrecht, das durch die politischen Verfolgungen entstanden sei, nicht wieder gutmachen wolle. Er habe aber auch die Nationen wegen des versuchten Oktroi (der Deutschen Belange)<sup>30</sup> vor den Kopf gestoßen und sich in der Regierungserklärung, ohne das nationale Programm des JK auch nur mit einem Wort zu erwähnen, für den Zentralismus ausgesprochen. *Clam-Martinic können wir nicht unterstützen, weil er kein Programm hat, das sich unserer Deklaration annähern würde*<sup>31</sup>. Jetzt wäre der gegebene Zeitpunkt zu handeln, die Parteien seien kooperativ. Notwendig wäre daher ein neuer Ministerpräsident, die allgemeine Amnestie (für politische Häftlinge) und ein entsprechend zusammengesetztes Kabinett, in dem sich die Gleichberechtigung der Nationen widerspiegeln würde. Der JK – so betonte Korošec noch – stehe auf dem Fundament der Deklaration, deren Programm die Monarchie stärken würde. Der Kaiser versicherte Korošec, dass die südslawische Erklärung vom 30. Mai den besten Eindruck hinterlassen habe. (Dieses allgemein gehaltene Lob konnte sich wohl nur auf die Habsburgerklausel der Maideklaration beziehen, deren radikalen Inhalt der Kaiser vielleicht nicht wahrhaben, jedenfalls aber nicht erörtern wollte.) Der Kaiser stellte dann in Aussicht, dass er Clam-Martinic ablösen und einen neuen Ministerpräsidenten ernennen werde, von dem er hoffe, dass der JK mit ihm zufrieden sein werde. Er denke dabei auch an eine Regierungsbeteiligung der Südslawen. Dann kam der Kaiser auf sein Hauptanliegen zu sprechen: Es wäre gut, wenn der JK für das Budgetprovisorium stimmen würde. Korošec antwortete: Der Klub habe noch keinen diesbezüglichen Beschluss gefasst. Für die jetzige Regierung gäbe es aber keine Zustimmung. Das Gespräch schloss Kaiser Karl mit dem Wunsch nach Frieden.

Tags darauf demissionierte Clam-Martinic und Ernst Seidler wurde mit der Bildung eines provisorischen Kabinetts betraut, weil sich der Kaiser in der Frage, welches Kabinett am besten die anstehenden Staatsreformen bewältigen könnte – ein parlamentarisches Konzentrationskabinett der Nationalitäten oder ein Friedensministerium – weder personell noch programmatisch entscheiden konnte<sup>32</sup>. Dennoch beschloss der JK, im Gegensatz zu den Tschechen, für Seidlers Budgetprovisorium zu stimmen, *weil der Kaiser Vertrauen zu den Südslawen habe*<sup>33</sup>. Die *Bejahung* der Staatsnotwendigkeiten, so Korošec in der parlamentarischen Begründung, geschehe allerdings in der festen Zuversicht, *daß der Staat auch uns bejaht und daß wir eine Regierung vorbereiten, welche in ihr Programm die Neuordnung der Monarchie aufnimmt*<sup>34</sup>.

Für den 28. Juni bat Kaiser Karl Josip Pogačnik, den Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses, zur Audienz und stellte ihm die Frage, wie sich der JK die künftige Regierung vorstelle. Pogačnik: Alle Nationen müßten in ihr vertreten sein und sie müßte die Maideklaration in ihr Programm auf-

<sup>30</sup> Die deutschnationalen Positionen für die Neugestaltung der Monarchie wurden mit der sogenannten Osterbegehrrschrift 1916 abgesteckt. Die Hauptforderungen dieser „Deutschen Belange“: engere Verbindung der Monarchie mit Deutschland, deutsche Staatssprache, Beibehaltung des Dualismus mit deutscher Vorherrschaft in der österreichischen Reichshälfte. Dazu sollte neben der Sonderstellung Galiziens auch Dalmatien aus dem engeren Verband der österreichischen Länder ausgeschieden und Kroatien angegliedert werden, um das Übergewicht der nichtdeutschen Parteien im Reichsrat zu brechen. Hingegen durften die slowenischen Gebiete nicht in den südslawischen Komplex eingegliedert werden, weil der Weg zur Adria der innerösterreichischen Wirtschaft erhalten werden müsste. Die slowenischen Gebiete sollten bestenfalls als gemischtsprachige Bereiche mit deutscher Staatssprache geführt werden. Vgl. Paul MOLISCH, *Geschichte der deutschnationalen Bewegung in Österreich von den Anfängen bis zum Zerfall der Monarchie*. Jena 1926, 239–242. Ein Oktroi dieser deutschen Belange drohte zumindest bis Mitte April 1917, als der Kaiser Clam klar machte, dass Verfassungsänderungen durch Oktroyierung wegen außenpolitischer Rücksichten (russische Revolution) unmöglich geworden seien. Vgl. Max HÖGLINGER, *Ministerpräsident Heinrich Graf Clam-Martinic*. Graz–Köln 1964, 148.

<sup>31</sup> KRANJEC, *Predavanje*, 222.

<sup>32</sup> Vom Kaiser für ein derartiges Kabinett vorgesehen und kontaktiert wurden Josef Redlich, Julius Meinel, Friedrich Wilhelm Foerster und Heinrich Lammasch. Vgl. Redlich II, 210–226; POLZER-HODITZ, Karl, 421–457; Heinrich BENE-DIKT, *Die Friedensaktion der Meinlgruppe 1917–1918. Die Bemühungen um einen Verständigungsfrieden, nach Dokumenten, Aktenstücken und Briefen*. Graz–Köln 1962, 127–135. In Kontakt zur Gruppe um Meinel und Foerster standen auch Krek und Korošec. Vgl. KRANJEC, *Predavanje*, 224.

<sup>33</sup> KRANJEC, *Predavanje*, 222.

<sup>34</sup> Sten. Prot. AH, 22. Session, 10. Sitzung (26.6.1917).

nehmen. Der Kaiser lehnte die Erklärung vom 30. Mai nicht direkt ab, doch die jugoslawische staatsrechtliche Vereinigung könnte erst *die Krone von allem* sein, wobei man nichts überstürzen dürfe<sup>35</sup>.

Nach dem Sturz der Regierung Clam-Martinić erwartete der JK und mit ihm die slowenische politische Führung ernsthaft eine Reichsreform. Daher trat der JK in den am 14. Juni gegründeten Verfassungsausschuss des Reichsrates sowie in dessen Unterausschuss für die Vorbereitung eines Konzentrationskabinetts der Nationalitäten ein, und er gab nicht nur dem Budgetprovisorium, sondern auch den Heereskrediten seine Zustimmung. Alle Hoffnungen ruhten dabei auf dem jungen Kaiser, den man, wie Korošec in seiner Reichsratsrede am 27. Juni 1917 ausführte, als Faktor sah, der die Föderalisierung der Monarchie durchsetzen könne<sup>36</sup>. Als Zeichen seines ernsthaften Willens zur Reform wertete man seine Friedensbemühungen, seine Verdienste um die Wiedereinberufung des Reichsrats und die Wiederherstellung voller verfassungsmäßiger Zustände<sup>37</sup>, dann seinen Amnestieerlass vom 2. Juli 1917 und schließlich seine Bemühungen um ein parlamentarisches Konzentrationskabinetts, die aber dann an Karls eigener Unentschlossenheit scheiterten.

Ob die Reichsreform in den entscheidenden Monaten Juni/Juli 1917 tatsächlich eine (letzte) Chance hatte – eine Meinung, die beispielsweise der italienische Historiker Leo Valiani vertrat<sup>38</sup> –, sei dahingestellt. Kaiser Karl mag damals vielleicht vorübergehend an eine Föderalisierung Österreichs (Cisleithaniens!) gedacht haben – Friedrich Wilhelm Foerster gegenüber, den er in sein Reformkabinetts einbinden wollte, sprach er von weitgehender nationaler Autonomie und von einer föderativen Neuordnung Österreichs<sup>39</sup> und auch seine Stellungnahme zur Maideklaration Pogačnik gegenüber weist in diese Richtung –, im Grunde genommen ging er aber, wenn wir von den letzten Wochen des Reiches absehen, auf dem Gebiet der Verfassungsreform in Übereinstimmung mit seinen Regierungen (Clam-Martinić, Seidler, Hussarek) nie über eine nationale Autonomie innerhalb der Kronlandgrenzen hinaus. Ähnlich den letzten Reformvorstellungen Franz Ferdinands war den einzelnen Nationalitäten (Cisleithaniens) nicht der Status von Bundesstaaten, sondern lediglich jener von autonomen Regionen (Kreisen) innerhalb der fortzubestehenden historischen Ländereinheiten zgedacht<sup>40</sup>. Und wie von Franz Ferdinand erwarteten sich die Slowenen in dieser Phase auch von Kaiser Karl mehr, als er zu geben bereit und in der Lage war. Karl war also nicht, wie man ihm nachsagte, schon seit Beginn seiner Regierung für eine föderative Neugestaltung seines Reiches im Sinne einer weitgehenden Selbstständigkeit seiner Völker. Er plante keinen Bundesstaat und schon gar nicht einen Staatenbund unter Habsburgs Führung.

Ivan Šušteršič behauptete Anfang Juli 1918, als er schon außerhalb des JK stand, der Hof hätte vor einem Jahr – also Mitte 1917 – ernsthaft an die Konzessionierung eines Vereinigten Slowenien gedacht. Daher sei die Maideklaration ein guter politischer Zug gewesen, der zwar nicht die Erfüllung der Forderungen der Deklaration, aber zumindest die Erfüllung der dringendsten nationalen Forderungen der Slowenen gebracht hätte – wenn sich der JK ernsthaft um diesen Kompromiss bemüht

<sup>35</sup> PLETERSKI, Prva odločitev, 125–126. Der Bericht des *Slovenec* (30.6.1917) über die Audienz: *Ritter Pogačnik berichtete dem Kaiser über die politischen Anschauungen des „Südslowenischen Klubs“ und seine Forderungen nach nationaler Autonomie. Hinsichtlich der Rekonstruktion der Regierung erklärte Pogačnik, dass die Südslowenen mit einem Minister ohne Portefeuille nicht zufrieden wären und einen Ressortminister verlangen. Man könne ja nach ungarischem Vorbild die Zahl der Ministerien eventuell vermehren.*

<sup>36</sup> Sten. Prot. AH, 22. Session, 11. Sitzung (27.6.1917).

<sup>37</sup> § 14-Verordnungen wurden außer Kraft gesetzt und auch die Kompetenzen des Militärs beschnitten, so wurde im Juni 1917 die Verordnung Franz Josephs, mit der dem AOK und anderen Oberkommanden (die Slowenen betraf das Kommando der Südwest-Front) im Bereich der „Armee im Felde“ die Befugnisse eines Landeschefs übertragen worden waren, aufgehoben.

<sup>38</sup> Leo VALIANI, *La dissoluzione dell’Austria-Ungheria*. Milano 1966, 294–298.

<sup>39</sup> Friedrich Wilhelm FOERSTER, *Erlebte Weltgeschichte, 1869–1953. Memoiren*. Nürnberg 1953, 236–240.

<sup>40</sup> Helmut RUMPLER, *Das Völkermanifest Kaiser Karls vom 16. Oktober 1918. Letzter Versuch zur Rettung des Habsburgerreiches*. Wien 1966, 45f.; BROUCEK, Karl, 174–216; Helmut RUMPLER, *Zur staatsrechtlichen und realpolitischen Bewertung der Reformpläne Seidler–Hussarek–Lammasch 1917/1918*, in: Richard G. Plaschka et al. (Hgg.), *Mitteleuropa-Konzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien 1995, 123–139; vgl. in diesem Sammelband auch den Beitrag von Peter BROUCEK unter dem Titel: *Reformpläne aus dem Beraterkreis Erzherzog Franz Ferdinands und Kaiser Karls*, 111–121.

hätte<sup>41</sup>. Der slowenische Publizist Fran Erjavec aber, dessen Ausführungen auf Informationen der damals handelnden slowenischen Politiker fussten, behauptete, der JK habe damals die angebotene Gründung eines „Illyrischen Königreichs“ (umfassend das Gebiet der cisleithanischen Südslawen) abgelehnt<sup>42</sup>. Eingedenk der bisherigen Ausführungen, und zwar sowohl im Hinblick auf die Positionen des Kaisers als auch auf jene der JK, erscheinen beide Behauptungen wenig wahrscheinlich<sup>43</sup>. Im Juni/Juli 1917 war die Kompromissbereitschaft des JK im Sinne einer Etappenlösung des südslawischen Problems im dualistischen Rahmen offensichtlich. Eine beim Wort genommene Maideklaration hätte ja die Teilnahme an den Arbeiten des Verfassungsausschusses – der nur die Reform des Verfassungssystems Cisleithaniens behandeln konnte – nicht sinnvoll erscheinen lassen, und Korošec kritisierte, wie erwähnt, dem Kaiser gegenüber Clam-Martinic mit den vielsagenden Worten, er hätte kein Programm, das sich der Maideklaration *annähern* würde. Auch die Bereitschaft des JK, in ein parlamentarisches Konzentrationskabinett einzutreten, weist in diese Richtung. Hätte also der JK in dieser Phase tatsächlich vom Kaiser oder der Regierung derartige Angebote (Vereinigtes Slowenien, Illyrisches Königreich) erhalten – alles spricht dagegen –, so wäre er diesen wohl näher getreten.

Das Reformkonzept des Kaisers stellte sich schlussendlich als viel bescheidener heraus und es wurde erstmals vom provisorischen Ministerpräsidenten, vom verlängerten Arm des Kaisers, artikuliert: Seidler teilte am 7. Juli den Chefs der parlamentarischen Klubs, also auch Korošec, mit, dass er beabsichtige, eine außerparlamentarische Verfassungskommission ins Leben zu rufen, die eine Verfassung Cisleithaniens auf der Grundlage der nationalen Autonomie im Rahmen der bestehenden Kronländer zum Ziel habe. Etwas ernüchtert wurde dieser Vorschlag, der nicht einmal ein Vereinigtes Slowenien, auch kein „Illyrien“, geschweige denn die Vereinigung aller Südslawen der Monarchie in Aussicht stellte, vom JK glattweg abgelehnt. Trotzdem begaben sich Korošec und Krek, vom Präsidium des parlamentarischen Tschechischen Verbandes (Český sváz) eingeladen, am 25. Juli nach Prag, um auf der Sitzung des Tschechischen Nationalausschusses der Mitwirkung der tschechischen Parlamentarier im Subausschuss des Verfassungsausschusses, der ein Nationalitätenkabinett vorbereiten sollte, das Wort zu reden. Der Nationalausschuss hatte aber schon vor ihrer Ankunft in Prag eine Mitarbeit im Subausschuss ausgeschlossen, da sich die Arbeit dieses Ausschusses auf die österreichische Reichshälfte beschränke und daher der Maideklaration des Český sváz – darin wurde ein einheitlicher tschechoslowakischer Staat auf den Ruinen des Dualismus gefordert – widerspreche. Von der tschechischen Presse als Regierungsagenten denunziert, reisten die beiden slowenischen Politiker unverrichteter Dinge und betroffen wieder ab. Sie mussten erkennen, dass die Tschechen nicht einmal mehr für ein Koalitionskabinett der Nationen zu gewinnen waren, in dem der JK zumindest ein Werkzeug des Kaisers für eine Teilreform der Monarchie sah. Betroffenheit und Ernüchterung!<sup>44</sup> Ernüchterung aber auch im Hinblick auf den Kaiser, dessen Grenzen sich im Nicht-Zustandekommen eines wirklichen Reformkabinetts und im Weiterwursteln mit Seidler abzuzeichnen begannen.

#### DIE SLOWENEN IN OPPOSITION UND DER BEGINN EINER BEIDERSEITIG DOPPELBÖDIGEN POLITIK

Die Konsequenzen wurden gezogen. Aus Angst, den wichtigsten Bündnispartner im Reichsrat zu verlieren, und in der Erkenntnis, dass die Hoffnungen, die man in den Kaiser gesetzt hatte, viel zu optimistisch waren, schwenkte der JK auf die kompromisslose tschechische Oppositionslinie um. Bereits am 28. Juli erklärte Krek in einem Leitartikel des „Slovenec“ die Maideklaration *als Minimum der Forderungen der Slowenen*. Das Programm sei ein *vereinigtes freies jugoslawisches Ganzes* unter dem Habsburgerzepter. Die Kompromissformel *slowenische nationale Autonomie* sei Vergangenheit. *Wir*

<sup>41</sup> Ivan ŠUŠTERŠIČ, Naprej slovenska zastava [Vorant, slowenische Fahne], in: *Novice*, 3.7.1918.

<sup>42</sup> Fran ERJAVEC, Zgodovina katoliškega gibanja na Slovenskem [Geschichte der katholischen Bewegung auf slowenischem Gebiet]. Ljubljana 1928, 226.

<sup>43</sup> Es gibt aber Autoren, die sowohl Šušteršič' als auch Erjavec' Aussagen, allerdings ohne ausreichende Begründung, nach wie vor für erwägenswert halten. Vgl. z. B. Igor GRDINA, Slovenci med tradicijo in perspektivo. Politični mozaik 1860–1918 [Die Slowenen zwischen Tradition und Perspektive. Politisches Mosaik 1860–1918]. Ljubljana 2003, 297–298.

<sup>44</sup> PLETERSKI, Prva odločitev, 131ff.

*Slowenen fühlen uns staatsrechtlich nicht mehr nur als Slowenen, heute betrachten wir uns, und zwar nicht als Träumer, sondern als Realpolitiker, die wissen, was sie wollen, als wesentlichen Teil der jugoslawischen Nation.*<sup>45</sup> Am 7. August erklärte dann Korošec nach Ablehnung vertraulicher Angebote, der JK möge in der Regierung Seidler mitarbeiten, öffentlich, dass der JK *nur ein parlamentarisches Kabinett zu unterstützen im Stande wäre, das seine Deklaration vom 30. Mai in sein Programm aufnehmen würde. Die Schaffung einer nationalen Autonomie innerhalb der Landesgrenzen entspricht nicht dem Standpunkt der Südslaven*<sup>46</sup>. In einem Interview für den *Hrvatski dnevnik* bekräftigte Korošec diesen Standpunkt mit der apodiktischen Schlussfolgerung: *Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns.*<sup>47</sup> Vielsagend ist ein Leitartikel des „Slovenec“, der die ablehnende Haltung des JK zur Regierung Seidler kommentiert: *Wir verlangen vollkommene Selbstverwaltung in allen unseren national einheitlichen Teilen unserer Heimat. Das aber, was uns die Regierung anbietet, ist nicht einmal der Schatten unserer Forderungen, nicht einmal eine Etappe unserer Zielsetzung. Eine Etappe würde höchstens ein Illyrisches Königreich darstellen, die Vereinigung aller südslawischen Länder Cisleithaniens, also von Kärnten, Görz, Triest, Istrien, Dalmatien, der Steiermark und Krain. Und selbst das wäre nur dann akzeptabel, wenn die Regierung ausdrücklich erklären würde, dass sie dies nicht als abgeschlossene Entwicklung betrachtet, sondern nur als Übergang zur Vereinigung aller südslawischen Länder unter Habsburgs Krone.*<sup>48</sup>

Wohl auch ein Blick zurück, ein Schlaglicht auf die angedachten politischen Kombinationen vorher, doch die auf nationalpolitische Kompromisse ausgerichtete Phase der slowenischen Politik, die in Erwartung einer vom Kaiser initiierten Reform der Monarchie stand, war vorbei. Nachdem die Slowenen (der JK) fortan auf der Maideklaration beharrten, gab es keine realistische Möglichkeit eines Ausgleichs zwischen den Staatsreformplänen Kaiser Karls/der Wiener Regierung und den nationalpolitischen Wünschen der Slowenen. Der Kaiser und seine Regierung konnten realistischer Weise den Slowenen wohl nur eine Verwaltungsautonomie in zu errichtenden nationalen Kreisen im Rahmen der Kronlandgrenzen anbieten. Mehr war auf parlamentarischem Wege – wenn überhaupt (der deutsche Nationalverband wollte diese Lösung zwar für Böhmen, nicht jedoch auch für die Länder mit slowenischer Bevölkerung) – nicht durchzubringen. Die Aufnahme der auch Transleithanien tangierenden Maideklaration in ihr Programm konnte keine cisleithanische Regierung auf dem Boden der bestehenden Verfassung ernsthaft in Erwägung ziehen, da sie damit ihre Kompetenzen überschritten hätte. Dies wusste natürlich auch der JK, der somit im Grunde keine Reorganisation der Monarchie mehr erwartete und von da an eigentlich nur auf das Kriegsende und die damit verbundenen Chancen einer Neuordnung wartete. Die Maideklaration mit ihrer Habsburgerklausel erwies sich dabei als taktisch nützlich politisches Instrument. Die Realisierung der Maideklaration(en) – mitten im Kriege – hätte eines Staatsstreiches von oben bedurft und der war, wie das politische und persönliche Profil des Kaisers bald jedem offenbarte<sup>49</sup>, ebenso wenig zu erwarten, wie die Realisierung der Maideklaration(en) auf parlamentarischem Wege. Der Monarch war auch in keiner Phase gewillt, die Integrität der Länder der ungarischen Krone in Frage zu stellen. Die Zeichen standen somit nicht

<sup>45</sup> Avstrijski Slovani [Österreichische Slawen], in: *Slovenec*, 28.7.1917. Krek konnte sich dabei einen kleinen aber sehr berechtigten Seitenhieb auf die Tschechen nicht verkneifen: *Heute sind die Zeiten vorbei, in denen man sich auf historische Traditionen berufen könnte, heute muss man selbst Geschichte gestalten. Auch die Tschechen werden von ihrem exklusiven historisch-rechtlichen Standpunkt abrücken müssen, was sie de facto ja auch schon getan haben, indem sie die Slowaken für sich reklamiert und sich auf den Standpunkt des nationalen Prinzips, der nationalen Autonomie, gestellt haben. Das verlangt die tatsächliche Lage, das erfordert der Nutzen der Südslawen und das verlangen die gemeinsamen österreichischen slawischen Interessen.*

<sup>46</sup> *Reichspost*, 8.8.1917; PLETERSKI, Prva odločitev, 134.

<sup>47</sup> *Straža*, 7 9.1917.

<sup>48</sup> Jugoslovanski klub proti vladi [Der Südslawische Klub gegen die Regierung], in: *Slovenec*, 8.8.1917.

<sup>49</sup> Treffend erscheint in dieser Hinsicht die Charakterisierung des Kaisers durch Arthur May: „Dem unreifen, jungen Kaiser-König Karl, der die allgemeine Zuneigung ohne die entsprechende Autorität genoß, fehlten die natürlichen Führungseigenschaften und die Charakterstärke, um in der Innen- und Außenpolitik die Wege zu verfolgen, die er gefühlsmäßig für die richtigen hielt. Weder selbständig noch gedankentief, raubten ihm seine schwankende Haltung in der Frage eines Sonderfriedens und seine hamletgleiche Unentschlossenheit in der Frage der Föderalisierung sein Ansehen [...]“. Arthur MAY, Der Untergang der Monarchie – Wagnis und Deutung, in: *Österreich in Geschichte und Literatur* 7 (1963) 100.

mehr auf Kooperation, sondern wiesen in Richtung Konfrontation. Es ist bezeichnend, dass die persönlichen Kontakte der Spitzen des JK mit dem Kaiser nun eine Unterbrechung von mehr als einem halben Jahr erfuhren.

Somit hatte der JK die Weichen für eine Politik gestellt, die in letzter Konsequenz auf eine Lösung der Slowenen/Südslawen von der Monarchie hinsteuerte. Seine auf den Gleichklang mit den Tschechen abgestimmte Oppositionspolitik wurde zusehends radikaler. Einfluss darauf mag auch die Korfu-Deklaration vom 20. Juli 1917 gehabt haben<sup>50</sup>. Es handelt sich dabei um eine gemeinsame Erklärung der Serbischen Regierung und des Südslawischen Ausschusses, der Dachorganisation der südslawischen politischen Emigration aus der Habsburgermonarchie mit Sitz in London<sup>51</sup>, die eine Vereinigung aller Serben, Kroaten und Slowenen unter dem Zepter der Karadorđevići vorsah<sup>52</sup>. Die slowenische Politik verwendete sie, um die Maideklaration mit der Habsburgerklausel zu promovieren und darauf hinzuweisen, dass für eine mögliche antiösterreichische Lösung der südslawischen Frage die österreichischen Staatsmänner die Schuld tragen würden, weil sie nicht rechtzeitig die existenziellen Forderungen der österreichischen Südslawen, dargelegt in der Maideklaration, berücksichtigt hätten<sup>53</sup>.

An der oppositionellen Politik des JK konnte auch die Tatsache nichts ändern, dass in Seidlers ab 31. August definitivem Kabinett auch ein Slowene saß, der Sektionschef und nun Minister ohne Portefeuille Ivan Źolger, übrigens der erste und einzige slowenische Minister in der Geschichte der Habsburgermonarchie. Bewegen konnte er nichts, er war aber bis zu seinem Rücktritt Anfang Mai 1918 durch seine Kontakte zum Kabinett des Kaisers (Arthur Polzer-Hoditz) und zum Kaiser selbst als Informant für die slowenische Politik nützlich<sup>54</sup>.

Die Radikalisierung der slowenischen politischen Hauptlinie spiegelt sich auch in einem Artikel Kreks wieder, den er unter dem Titel *Für die nationale Vereinigung* Anfang September 1917 in der „Hrvatska država“ veröffentlichte und in dem er das Recht der Südslawen auf nationale Selbstbestimmung über alles stellt, *ohne Rücksicht auf irgend jemanden*, womit er die Habsburgerklausel bereits relativiert<sup>55</sup>. Krek erwartete damals auch schon den Zerfall der Habsburgermonarchie. In einem Brief, einige Wochen vor seinem frühen Tod, schrieb er etwas melancholisch: *Den alten schönen Bottich wird es nicht mehr geben. Schade um ihn, doch es hilft alles nichts: die Entwicklung schreitet nach ungeschriebenen Gesetzen voran, und diese Entwicklung verlangt, dass der österreichische Bottich eines schönen Tages zerfallen wird.*<sup>56</sup> Das Begräbnis Kreks am 13. Oktober in Laibach (Ljubljana) gestaltete sich dann zur ersten Massenmanifestation für die Ideen der Maideklaration und Korošec krönte seine Grabrede mit dem Bibelwort: „Levate capita vestra, ecce enim apropinquat redemptio vestra“ – gemeint war natürlich die nationale Erlösung<sup>57</sup>.

Nur konsequent war es, dass der JK gegen das im Herbst 1917 im Reichsrat in Verhandlung stehende Budgetprovisorium der Regierung Seidler stimmte. Als Begründung dafür nannte Korošec in seiner Rede am 19. Oktober die passive und geradezu feindselige Haltung der Regierung gegenüber dem südslawischen Problem, dessen Lösung eine historische Notwendigkeit sei. Und dann sein Wink mit dem Zaunpfahl: *Wenn daher diese Lösung von Seiten der maßgebenden Faktoren dieser Monarchie*

<sup>50</sup> Janko PLETERSKI, Slovinci v politiki dunajske vlade in dvora med prvo svetovno vojno [Die Slowenen in der Politik der Wiener Regierung und des Hofes während des Ersten Weltkriegs], in: Janko Pleterski, Študije o slovenski zgodovini in narodnem vprašanju [Studien zur slowenischen Geschichte und zur nationalen Frage]. Maribor 1981, 235; Dragovan ŠEPIĆ, Italija, saveznici i jugoslavensko pitanje 1914–1918 [Italien, die Verbündeten und die Südslawische Frage 1914–1918]. Zagreb 1970, 189–238.

<sup>51</sup> Zum Südslawischen Ausschuss in London vgl. Milada PAULOVÁ, Jugoslavenski odbor [Der Südslawische Ausschuss]. Zagreb 1925; Jugoslavenski odbor u Londonu. U povodu 50-godišnjice osnivanja [Der Südslawische Ausschuss in London. Zum 50. Jahrestag seiner Gründung]. Zagreb 1966.

<sup>52</sup> Zur Korfu-Deklaration vgl. Dragoslav JANKOVIĆ, Jugoslavensko pitanje i Krfska deklaracija 1917. godine [Die südslawische Frage und die Korfu-Deklaration des Jahres 1917]. Beograd 1967.

<sup>53</sup> *Slovenec*, 10.8.1917.

<sup>54</sup> Vgl. z. B. *JD*, 1.3.1918.

<sup>55</sup> *Hrvatska država*, 4.9.1917; zensurierte Übersetzung: *Slovenec*, 7.9.1917.

<sup>56</sup> *Naša moć*, 1917–18, Nr. 48; LUKAN, Krek – nac. vprašanje, 50f.; LUKAN, Krek I, 218.

<sup>57</sup> *Slovenec*, 15.10.1917.

nicht rechtzeitig in die Wege geleitet wird, so wird sie von einem Forum außerhalb der Monarchie in Angriff genommen werden, was weder im Interesse der Monarchie noch des erlauchten Herrscherhauses gelegen sein kann.<sup>58</sup> Offenbar sah sich aber Korošec bemüht, über die Gründe für das negative Votum des JK auch den Kaiser zu informieren. Er schrieb daher an dessen Kabinettschef Polzer-Hoditz einen Brief, in dem er als Hauptgründe die Interessenlosigkeit der Regierung gegenüber der südslawischen Frage und deren Mangel an gutem Willen, das den Slowenen durch die Verfolgungen zu Beginn des Krieges zugefügte Unrecht gutzumachen, hervorhob<sup>59</sup>. Über die *Verständnislosigkeit und Gleichgültigkeit, welche die Regierung gegenüber dem wichtigsten innen- und außenpolitischen Problem, der südslawischen Frage, entgegenbringt*, hatte kurz zuvor auch Minister Žolger in einem Brief an Polzer-Hoditz geklagt und gleichzeitig darauf hingewiesen, dass sich die Zahl der *bis in die Knochen loyalen Südslawen* mehrt, die in dieser an den Lebensnerv jedes Südslawen zehrenden Frage von Österreich und seinen bürokratischen Lenkern nichts mehr erwarten und nur noch ihre Hoffnungen auf die Entente bzw. die Friedenskonferenz setzen wollen.<sup>60</sup> Polzer-Hoditz unterbreitete dem Kaiser Korošec' Brief zusammen mit einem eigenen schriftlichen Vortrag, in dem er, den Ausführungen Korošec' zustimmend, dem Kaiser vorschlug, mit einem Allerhöchsten Auftrag an den Minister des Äußern *sofort mit den in Betracht kommenden österreichischen und ungarischen Faktoren sachliche Verhandlungen behufs Feststellung eines Programms zur Lösung der südslawischen Frage auf Basis der staatsrechtlichen Vereinigung der Südslawen innerhalb der Monarchie einzuleiten und mit vorbereitenden Maßnahmen an die Verwirklichung des Programms noch vor Zusammentritt der Friedenskonferenz zu schreiten*.<sup>61</sup> Diesem Rat folgte der Kaiser zwar nicht, aber er schickte – abgesehen davon, dass er auch den Auftrag gab, die in den Interpellationen des JK angeprangerten Verfolgungen der Slowenen untersuchen zu lassen, was dann auch durch eine Ministerial- und eine Militärkommission in sehr objektiver Weise erfolgte<sup>62</sup> – umgehend seinen Adjunkten, den Prinzen Ferdinand Lobkowitz, zu Korošec. Dieser lud Korošec ein, er möge doch eine Denkschrift für den Kaiser verfassen und darin offen aussprechen, was die Slowenen und Kroaten fordern und was auch im Rahmen der Monarchie realisierbar sein sollte, mit anderen Worten: weniger als das, was die Maideklaration verlangte. Korošec, der zunächst bereit schien, dem Wunsch des Kaisers nach Vorlage einer Denkschrift – welchen Inhalts auch immer – zu entsprechen, wurde schließlich durch die Tschechen umgestimmt. Diese hatten von der Mission Lobkowitz durch den Sekretär des JK, Gregor Žerjav, Kenntnis erhalten und luden Korošec nach Prag ein, wo er von Karel Kramář und vom Vorsitzenden der tschechischen politischen Geheimorganisation (Maffia), Přemysl Šamal, über die tschechischen politischen Pläne informiert wurde, Pläne, die bereits mit der Emigration abgestimmt waren und eine vollkommene staatliche Selbständigkeit nach dem erwarteten Ende der Monarchie vorsahen. Die Tschechen hatten sogar schon eine fertige Ministerliste für die Zeit danach in der Schublade. Korošec entschied sich daraufhin für eine verstärkte Kooperation mit den Tschechen und entsprach dem von Lobkowitz übermittelten Wunsch des Kaisers nicht<sup>63</sup>. Die Tschechen hatten somit ein weiteres Mal bei der nationalpolitischen Positionierung der Slowenen eine wesentliche Rolle gespielt.

Die Maideklaration als Minimum blieb weiterhin das Programm des JK, wobei die Frage nach dem Maximum nicht angesprochen wurde. Der Ton der Reden und Interpellationen der südslawischen Reichsratsabgeordneten wurde um die Jahreswende 1917/18 zunehmend aggressiver und polemischer, nicht zuletzt unter dem Einfluss der russischen Oktoberrevolution, mit ihren Forderungen nach Frieden und Selbstbestimmungsrecht der Nationen. Niederschlag fanden diese Parolen in der tsche-

<sup>58</sup> Sten. Prot. AH, 22. Session, 32. Sitzung (19.10.1917).

<sup>59</sup> POLZER-HODITZ, Karl, 496ff.

<sup>60</sup> Ebenda, 494f.

<sup>61</sup> Ebenda, 496ff.

<sup>62</sup> Diese Materialien wurden teilweise publiziert: Janko PLETERSKI (Hg.), *Politično preganjanje Slovencev v Avstriji 1914–1917. Poročili vojaške in vladne komisije* [Die politische Verfolgung der Slowenen in Österreich 1914–1917. Die Berichte der Militär- und der Regierungskommission], I–II. (Viri 1–2). Ljubljana 1980.

<sup>63</sup> Milada PAULOVÁ, *Tajný výbor (Maffie) a spolupráce s Jihoslovany v letech 1916–1918* [Der Geheimausschuss (Maffia) und die Zusammenarbeit mit den Südslawen in den Jahren 1916–1918]. Praha 1968, 340, 565; PLETERSKI, *Prva odločitev*, 146ff.

chischen Dreikönigsdeklaration aber auch im Jännermemorandum des JK (30. Jänner 1918), das für die Delegierten der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk bestimmt war und einen Versuch zur Internationalisierung des südslawischen Problems der Habsburgermonarchie darstellte<sup>64</sup>. Korošec brachte das noch auf der Maideklaration fußende Memorandum dem Kaiser mit einem Begleitbrief zur Kenntnis, in dem er seiner Überzeugung Ausdruck verlieh, *dass ein sofortiger Friede für Österreich-Ungarns Völker möglich ist, wenn ihnen das Selbstbestimmungsrecht eingeräumt wird*<sup>65</sup>. Eine Reaktion des Kaisers darauf ist nicht bekannt.

Der slowenischen politischen Führung musste, wie bereits gesagt, bewusst gewesen sein, dass ihr Beharren auf der vollinhaltlichen Realisierung der Maideklaration, die ja von Regierung und Hof nicht in Betracht gezogen werden konnte, auf eine nicht mehr von der Habsburgermonarchie zu erwartende Lösung hinauslief. In viel geringerem Maße war die Konsequenz dieser Politik der slowenischen Bevölkerung bewusst, bei der die Treue zu Habsburg tief verankert war. Die Habsburgerklausel war daher für die vom JK getragene, von Bischof Jeglič geförderte und im November 1917 mit Massenversammlungen und der Sammlung von Unterstützungserklärungen intensiv einsetzende Deklarationsbewegung in allen slowenischen Gebieten noch unverzichtbar. Damit war aber eine doppelbödige Politik des JK, und zwar sowohl gegenüber der slowenischen Bevölkerung als auch gegenüber den Staatsspitzen, verbunden. Beiden konnte und wollte man über den realistischen Weise zu erwartenden Endpunkt dieser Entwicklung nicht reinen Wein einschenken. Und diese Doppelbödigkeit war auch auf Seiten der Regierung und des Kaisers vorhanden. Einerseits verlangte man von den Slowenen absoluten Patriotismus, andererseits aber glaubte man, ohne es lange Zeit offen auszusprechen, die slowenischen, in der Maideklaration auf eine breitere südslawische Basis gestellten politischen Vorstellungen, nicht wirklich in Betracht ziehen zu müssen, geschweige denn sie als Plattform für etwaige Verhandlungen zu akzeptieren. Der Kaiser etwa sagte den Politikern des JK, die ihm gegenüber, vor allem Korošec, mehrfach die Maideklaration zitierten und als ihr unverrückbares Programm bezeichneten, nie direkt, dass die Forderungen der Deklaration unerfüllbar waren.

Die aufgezeigte, im JK konzentrierte Hauptlinie der slowenischen Politik, wollte von den maßgeblichen slowenischen Politikern nur der Landeshauptmann von Krain, Ivan Šušteršič, nicht mittragen. Bereits am 18. September 1917 hatte er, im Gegensatz zur neuen kompromisslosen Klublinie, die Maideklaration zum „Maximum“ erklärt – er wollte also die ursprüngliche, zu Etappenlösungen bereite Politik beibehalten – und am 3. November verließ er dann den JK, versuchte sogar die SLS aufzulösen und wurde zum schärfsten, von Regierung und Kaiser nicht ungerne gesehenen Kritiker der Politik des JK. Obwohl seine in den neugegründeten Organen „Resnica“ und „Novice“ vorgetragene Kritik hinsichtlich des unkritischen Jugoslawismus, der die Politik des JK prägte (Unitarismus, Nichtbeachtung der großserbischen Gefahr, Religionsfrage im angestrebten Jugoslawien, zu geringe Beachtung der italienischen Aspirationen/Londoner Vertrag) durchaus ihre Berechtigung hatte, verlor er im Zuge der erwähnten Deklarationsbewegung, die neben Korošec und Krek auch den jungen Kaiser als ihre Idole hochhielt, mehr und mehr den Rückhalt in der Bevölkerung, bevor er als *Abtrünniger* und *Uskoke* angefeindet, in völlige Isolation geriet und es knapp vor Zusammenbruch der Monarchie sogar für ratsam hielt, Krain zu verlassen<sup>66</sup>.

Ihn, Šušteršič, empfing Kaiser Karl am 11. Jänner 1918 in Laxenburg in Audienz<sup>67</sup>. Zuerst erwähnte der Kaiser, dass ihm der Bruch mit Korošec bekannt sei und er lobte Šušteršič für seine *große*

<sup>64</sup> Peter VODOPIVEC, *Parlamentarna dejavnost Jugoslovanskega kluba od septembra 1917 do marca 1918 in nastanek januarskega memoranduma* [Die parlamentarische Tätigkeit des Südslawischen Klubs vom September 1917 bis zum März 1918 und die Entstehung des Jännermemorandums], in: *ZČ* 27(1973), 55–90.

<sup>65</sup> BISTER, Korošec, 273.

<sup>66</sup> PLETERSKI, Šušteršič, 383–448.

<sup>67</sup> Undatiertes handschriftliches Gedächtnisprotokoll von Šušteršič. Fond Šušteršič im Fürstbischöflichen Archiv in Laibach (Nadškofijski arhiv v Ljubljani), zitiert in: RAHTEN, *Avstrijakant*, 202ff. In seinen Erinnerungen streift Šušteršič diese erste seiner beiden Audienzen bei Kaiser Karl nur kurz. Er habe dem Kaiser gesagt, man müsse sofort mit der Realisierung der Maideklaration, und zwar mit einer Vereinigung der eisleithanischen südslawischen Gebiete zu einer Verwaltungseinheit beginnen. Das sei eine *absolute Notwendigkeit*, weil es fünf vor zwölf sei. Ivan ŠUŠTERŠIČ, *Moj odgovor* [Meine Antwort]. Ljubljana 1922, 92.

*patriotische Tat* – gemeint war die Gründung der Zeitung „Resnica“. Zur südslawischen Frage bemerkte der Kaiser: Das Volk, vor allem die Slowenen, seien nicht für die Gründung eines jugoslawischen Staates. Die katholischen Südslawen würden in diesem Staat eine untergeordnete Rolle spielen und von den orthodoxen Serben, die gute Händler seien, dominiert werden. Šušteršič widersprach dieser Auffassung: *Die überwiegende Mehrheit der Südslawen und auch die Slowenen wollen mit aller Entschiedenheit die Vereinigung der Südslawen in einem eigenen Staat.* Dabei betonte er die Verwandtschaft der Slowenen und Kroaten, die ja den gleichen Glauben hätten und bei denen obendrein eine entschiedene dynastische Einstellung vorherrsche. Natürlich dürften die orthodoxen Serben nicht herrschen. *Der südslawische Staat müsste so eingerichtet sein, dass die Vorherrschaft des kroatisch-slowenischen Volkes gesichert wäre.* Als der Kaiser fragte, auf welchem Wege man zur Errichtung dieses Staates kommen könnte, meinte Šušteršič, dass die größte Hürde bei der Lösung dieser Frage die Ungarn seien. Könnte man diese Hürde nicht überwinden, so müsste man wenigstens eine Lösung innerhalb Cisleithaniens versuchen. Denn so wie bisher könne es nicht weitergehen. In den slawischen Ländern könne man nicht mehr wie vor zehn, zwanzig Jahren oder in der Zeit unmittelbar vor dem Krieg herrschen, denn die von der Entente aufgeworfene Parole vom Selbstbestimmungsrecht der Nationen<sup>68</sup> habe überall ihre Wurzeln geschlagen. Sein Ratschlag, ohne dass dazu der Kaiser pro oder contra Stellung bezog: die Vereinigung aller südslawischen Gebiete Cisleithaniens, von Dalmatien bis Südkärnten<sup>69</sup>, inklusive Triest unter dem Namen „Illyrien“ (Ilirija), mit einer „illyrischen Statthaltereie“ in Laibach. In dieser administrativen Einheit wäre auch eine kroatisch-slowenische Vorherrschaft über eine serbische Minderheit sichergestellt<sup>70</sup>.

Offenbar wollte der Kaiser wissen, was der JK zu einem cisleithanischen „Illyrien“ sage, denn gut zwei Wochen später, am 30. Jänner, brachte Regierungschef Seidler, der treue Diener seines Herrn, diese Frage in seiner Aussprache mit einer Delegation des JK unter der Führung von Korošec aufs Tapet. Einleitend fragte Seidler nach dem Programm des JK und erhielt zur Antwort, dass es nach wie vor die Maideklaration sei, *nicht mehr und nicht weniger.* Als er bei seinen Gesprächspartnern nachfragte, ob sie demnach deren Realisierung in der Monarchie, unter dem Haus Habsburg anstrebten, antworteten diese: *Wir schon noch, aber es könnte zu einer politischen Revolution kommen.* Seidler erklärte, mit den Ungarn sei dies nicht zu machen. Dann sprach er den schwachen Punkt des JK an: Auch die Frank Partei<sup>71</sup>, (Bischof Josip) Stadler<sup>72</sup> und die regierende Kroatisch-serbische

<sup>68</sup> Šušteršič hatte seinen Standpunkt in der Frage des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen in der ersten Nummer seiner Zeitung *Resnica* (22.12.1917) so definiert: *Wir werden die Freiheit der Nation auf Selbstbestimmung im Geiste der wahren und loyalen Demokratie in unverbrüchlicher Treue zu unserem Kaiser wahren.* Also nicht ein absolutes Selbstbestimmungsrecht im Sinne von Kregs zitiertem Artikel, sondern ein durch die Treue zum Kaiserhaus bedingtes! Šušteršič blieb dann dieser seiner Einstellung bis zum bitteren Ende der Monarchie treu. Vgl. PLETERSKI, Šušteršič, 406f.

<sup>69</sup> Bezüglich Südkärnten war der Kaiser skeptisch, da davon nur ein kleinerer Teil, das Gailtal, slowenisch wäre. Šušteršič widersprach zurecht: *Majestät sind hier nicht richtig informiert. Im wesentlichen ist das gesamte Land südlich der Drau slowenisch. Ich gebe zu, dass diese Slowenen teilweise germanisiert sind und teilweise als sogenannte deutschfreundliche Slowenen unter wirtschaftlichem und politischem Druck der herrschenden Partei Gefolgschaft leisten. Doch sie alle werden neuerlich national bewusst werden, sobald sie mit dem großen Nationalkörper vereint sein werden.*

<sup>70</sup> Der Kaiser bemerkte dazu, dass es in einem solchen Illyrien tatsächlich nur wenig Serben (jene in Dalmatien) geben würde, was zweifellos ein Vorteil wäre. Doch auch wenn es zur Vereinigung aller Südslawen der Monarchie käme, dürften die Serben auf keinen Fall eine entscheidende Rolle spielen. Am besten, man würde sie über die unierte Kirche mit Rom verbinden; ja das müsste sogar geschehen, denn gerade die orthodoxen Popen hätten *eigentlich alles verbochen, sie waren die Schlimmsten.* Zur Sprache kam auch noch die Frage der Erneuerung des Königreiches Serbien. Šušteršič berichtete in diesem Zusammenhang, dass er in der Schweiz in neutralen Kreisen für eine austroserbische Lösung, also für eine Vereinigung aller Serben im Rahmen der Monarchie, eingetreten sei. Überhaupt sei er der Meinung, dass dies die beste Lösung der Balkanfrage wäre, denn: *Solange neben Bulgarien noch ein selbständiges Serbien besteht, kommen wir auf dem Balkan zu keinem Frieden.* Jedenfalls aber müsste man, so Šušteršič, *einen Damm gegen die großserbische Propaganda errichten und Illyrien wäre so ein Damm.*

<sup>71</sup> Die Reine Rechtspartei (Čista stranka prava) des Josip Frank, auch Frankoveci genannt, ging 1895 aus der kroatischen Rechtspartei (Stranka prava) hervor und vertrat eine kroatisch-antiserbische und ultrapatriotische Linie, vergleichbar jener von Ivan Šušteršič bei den Slowenen. Vgl. Mirjana GROSS, *Povijest pravaške ideologije* [Geschichte der Ideologie der Rechtspartei]. Zagreb 1973, insbes. 413f.

<sup>72</sup> Der Erzbischof von Vrhbosna, Josip Stadler, hatte am 16. November 1917 eine die Maideklaration ablehnende Erklärung unterschrieben (veröffentlicht am 20. November 1917 im *Hrvatski dnevnik*). Zur politischen Linie Stadlers im Ersten

Koalition seien dagegen. Die Vertreter des JK verteidigten sich: *Stadler will das gleiche, wie wir, nur in anderer Form, auch die Frank-Partei ist im Grunde für unsere Sache und von der Koalition sind acht Vertreter insgeheim auf unserer Seite, nur ist für sie der Zeitpunkt noch nicht gekommen, es offen zu sagen. Das Volk ist aber sowohl in Kroatien-Slawonien, Bosnien-Herzegowina, Dalmatien und Istrien als auch in den slowenischen Gebieten vollkommen dafür.* Seidler ungläubig: *Aber die Kroaten und Serben sind doch immer Gegner gewesen, sie lehnen einander ab und wollen nicht miteinander.* Die Vertreter des JK optimistisch: *Das war einmal, der Krieg hat alles ausgeglichen.* Dann stellte Seidler die Frage nach einer möglichen Etappenlösung der südslawischen Frage, die zuerst nur eine Vereinigung der cisleithanischen Südslawen vorsehen würde (hier fragt der Kaiser!). Darauf die kategorische Ablehnung der Delegation – ihre Devise sei: *Alles oder nichts! Keine Lösung im Rahmen des Dualismus!* Die Vertreter des JK sprachen sogar von der *Möglichkeit einer einseitigen Proklamierung der Vereinigung und Unabhängigkeit der südslawischen Länder, im Falle eines stillen Einverständnisses des Kaisers, welcher der Armee nicht den Befehl geben dürfte, gegen die Südslawen einzuschreiten.*<sup>73</sup>

Ganz also war zu diesem Zeitpunkt der Kaiser aus den Überlegungen und Hoffnungen der Slowenen noch nicht herausgefallen. Erklärlich werden diese Erwägungen, wenn man die slowenische nationale Frage, als eine von mehreren in der Monarchie zu lösenden nationalen Fragen, in einen breiteren Zusammenhang einordnet und auch die damalige, für die Mittelmächte eher vorteilhafte Kriegslage bedenkt. Für Österreich-Ungarn war ja dies einerseits in militärischer Hinsicht die Zeit nach der siegreichen 12. Isonzoschlacht Ende Oktober/Anfang November 1917 und nach dem de facto Ausscheiden Russlands nach der bolschewistischen Oktoberrevolution, in der Optimismus angesagt war, und andererseits in diplomatischer Hinsicht die nicht ungünstige Situation kurz nach der Rede des englischen Premiers David Lloyd George über die Kriegsziele der Entente (5. Jänner 1918) und der Präsentation der 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Thomas Woodrow Wilson (8. Jänner). In beiden Fällen war zwar die Forderung nach einer freien autonomen Entwicklung der Völker Österreich-Ungarns aufgestellt, nicht jedoch die Zerschlagung der Habsburgermonarchie verlangt worden. Er war also eine Zeit, in der Kaiser Karl, wenn wir von der prekären Versorgungslage und der Kriegsmüdigkeit, ja Antikriegsstimmung großer Teile der Bevölkerung absehen, im Hinblick auf den Machterhalt noch recht zuversichtlich in die Zukunft blicken konnte.

Da die Deklarationsbewegung in den slowenischen Gebieten immer weiter um sich griff, wollten die Deutschen dieser Region eine Deputation zum Kaiser entsenden, um ein kaiserliches Machtwort gegen diese Bewegung zu erwirken. Korošec nahm dies zum Anlass, um den Kaiser am 12. Februar 1918 brieflich zu ersuchen, die Deutschen – konkret ging es um die Deutschen der Untersteiermark<sup>74</sup> – nicht in Audienz zu empfangen, da es eben diese Leute seien, die zu Beginn der Krieges an den Verfolgungen der Slowenen mitgewirkt hätten, außerdem könnten sie die kaiserliche Autorität gegen eine Bewegung missbrauchen, die in der Deklaration vom 30. Mai 1917 einen *legalen Ausdruck* finde. Korošec zitierte daraufhin vollinhaltlich die Maideklaration – die Habsburgerklausel hatte ihren Wert! – und versuchte dem Kaiser mit einiger Berechtigung klar zu machen, dass diese Deklaration *von der ganzen Nation sanktioniert ist*<sup>75</sup>. Immerhin wurden für die Maideklaration schließlich rund 300.000 Unterstützungsunterschriften geleistet, was auch eine beachtliche plebiszitäre Untermauerung der Politik des JK darstellte<sup>76</sup>.

Weltkrieg vgl. Zlatko MATIJEVIĆ, „Izjava“ vrhbosanskoga nadbiskupa dr. Josipa Stadlera iz studenoga 1917. godine [Die „Erklärung“ des Erzbischofs von Vrhbosna Dr. Josip Stadler aus dem Jänner 1917], in: *Časopis za suvremenu povijest* 31/1(1999), 51–72; Zoran GRIJAK, Politička djelatnost vrhbosanskog nadbiskupa Josipa Stadlera [Die politische Tätigkeit des Erzbischofs von Vrhbosna Josip Stadler]. Zagreb 2001, 526–559. Zur Problematik Katholizismus–Jugoslawismus im kroatischen Bereich siehe noch Jure KRIŠTO, Katoliško priklanjanje ideologiji jugoslawenstva [Die katholische Hinwendung zur Ideologie des Jugoslawismus], in: *Časopis za suvremenu povijest* 24/2(1992), 25–45.

<sup>73</sup> Spinčić-Mitschrift nach Bericht im JK, PLETERSKI, Prva odločitev, 298.

<sup>74</sup> Korošec bezeichnete sie im Brief polemisch als eine *meist aus Renegaten und volksfremden Beamten bestehende Minderheit*. BISTER, Korošec, 279.

<sup>75</sup> Ebenda.

<sup>76</sup> Vgl. Vlasta STAVBAR, Izjave v podporo Majniške deklaracije [Die Unterstützungserklärungen für die Maideklaration], in: *ZČ* 46(1992), 357–381, 497–507; 47(1993), 99–106.

Die Frage einer Audienz der Deutschen kam dann auch auf der Aussprache von Vertretern des JK mit Seidler am 13. Februar zur Sprache, zu der der Regierungschef geladen hatte. Es ging primär wieder einmal um das Votum für das Budget, was Korošec veranlasste, sarkastisch anzumerken, dass der JK eigentlich nur dann zu Gesprächen eingeladen werde, wenn die Genehmigung des Budgets auf der Tagesordnung stehe<sup>77</sup>. In diesem Zusammenhang ist auch die Korošec-Audienz beim Kaiser am 27. Februar 1918 zu sehen. Korošec lehnte die parlamentarische Unterstützung der Regierung mit Hinweis auf die Maideklaration, die er dem Kaiser noch einmal vorlas, ab und forderte den Kaiser auf, doch auf die starre Haltung Ungarns einzuwirken, weil er *dazu genügend Mittel* hätte [!]. Die Ungarn – so Korošec weiter – würden kein Pardon verdienen, weil sie eine Aushungerungspolitik gegen Österreich führen. *Die Regierung hätte in der Verfassungsfrage initiativ auftreten und sich dem Standpunkt des Südslawischen Klubs wenigstens annähern müssen. Die österreichische Öffentlichkeit würde sich schon daran gewöhnen und auch auf Ungarn würde der Versuch einer Reform stark einwirken. Wenn aber die Regierung denkt, dass die Reichsreform in Verhandlungen zwischen den Nationen nicht erreicht werden könne, dann bleiben nur zwei Wege: die Revolution von unten und die Revolution von oben.* Der Kaiser ging auf diese Gedankengänge Korošec' nicht weiter ein und versuchte nochmals um die Unterstützung für das Budget zu werben, und zwar mit der rhetorischen Frage: *Die Südslawen werden doch nicht wollen, dass die Italiener in Laibach einmarschieren.* Korošec' Antwort: *Wir sind nicht für den Krieg und haben ihn auch nicht verursacht.* Darauf der Kaiser, das Gespräch abschließend: *Wir müssen den Frieden erreichen, mit Hilfe Wilsons wird es gehen.*<sup>78</sup>

*Der sehr sprunghafte Kaiser* – so die Diktion Josef Redlichs – soll aber gerade damals von Minister Žolger ganz für dessen Pläne – welche, wird nicht gesagt – gewonnen worden sein und gesagt haben: *Ich werde jetzt mit den Deutschen und Südslawen regieren.*<sup>79</sup> In gewisser Weise wird das auch von Žolger selbst bestätigt, der Bischof Jeglič anlässlich seines Besuches bei ihm in Wien am 28. Februar berichtete, dass er des Öfteren beim Kaiser gewesen sei und dass die südslawische Frage günstig stehe. *Der Kaiser sei nicht dagegen, es werde nach unseren Wünschen geschehen. Der Südslawische Klub führe die Sache gut und habe sich noch nicht kompromittiert. Entweder wird es in Österreich auf verfassungsmäßigen Wege gehen oder außerhalb Österreichs.*<sup>80</sup>

Jeglič wurde noch am selben Tag vom Kaiser empfangen. Er wollte sich für den erhaltenen Franz-Josephs-Orden bedanken. Inhalt des kurzen Gesprächs war die südslawische Frage. Der Kaiser sagte: *Die Bewegung ist vollkommen erlaubt, nur muss dieselbe patriotisch, österreichisch sein.* Als dann Jeglič die slowenische Lage etwas näher zu erläutern suchte, fügte der Kaiser noch hinzu: *Sie werden Ihre Ziele erreichen auf dem Wege der Evolution, mit dem Parlament ist nicht viel zu machen.*<sup>81</sup> Das war wohl in beschwichtigendem, hinhaltenden Sinne zu verstehen: Das Ziel (der Maideklaration) ist nicht in nächster Zeit, sondern erst nach einer evolutionären = länger dauernden Entwicklung zu erreichen. Korošec hatte tags zuvor beim Kaiser von der Revolution gesprochen!

<sup>77</sup> Gedächtnisprotokoll von Spinčič, der zusammen mit Korošec und Matko Laginja an der Besprechung mit Seidler teilgenommen hatte. PLETERSKI, Prva odločitev, 299.

<sup>78</sup> Im Gespräch mit dem Kaiser anerkannte Korošec zwar dessen Friedenswillen, aber er kritisierte in diesem Zusammenhang die Abhängigkeit der Habsburgermonarchie vom Deutschen Reich, für die nicht zuletzt auch Czernin, *eine Resultante zwischen Berlin und Wien*, mitverantwortlich sei. Der Kaiser klagte daraufhin, dass er gerade in dieser Hinsicht schon lange und viel zu kämpfen gehabt habe und dass ihm sogar Hochverrat vorgeworfen wurde, etwa wenn er sich gegen Annexionsallüren Deutschlands gestellt habe. Mitschriften des Berichts von Korošec im JK von Spinčič und Ravnihar. PLETERSKI, Prva odločitev, 299f.; RAVNIHAR 123f.

<sup>79</sup> Redlich II; 279f.

<sup>80</sup> Der kaisertreue Jeglič notierte in sein Tagebuch, dass er den letzten Satz nicht ganz verstanden habe. Žolger habe wohl gemeint: Wenn die südslawische Frage nicht auf verfassungsmäßigem Wege zu Hause gelöst werde, werde sie die Entente im Rahmen des allgemeinen Friedensschlusses lösen. *JD*, 1.3.1918.

<sup>81</sup> *JD*, 1.3. 1918.

VOM KONFRONTATIONSKURS ZU DEN VORBEREITUNGEN DER SLOWENEN  
FÜR DIE LOSLÖSUNG VON DER MONARCHIE

Korošec hatte nach seiner Audienz offenbar nicht den Eindruck gehabt, dass sich der Kaiser den Positionen des JK annähern würde. Jedenfalls ging der JK wenige Tage später noch stärker auf Distanz zu Kaiser Karl. Zur Sammlung auch der transleithanischen südslawischen politischen Kräfte – sie war nach wie vor nur teilweise zu erreichen – wurde am 2./3. März 1918 in Agram (Zagreb) eine vom JK initiierte Konferenz südslawischer Politiker beider Reichshälften von weitreichender Bedeutung für die weitere Entwicklung abgehalten. Die dort beschlossene und von der Wiener Presse in ihrer Tragweite erkannte Resolution stellte nämlich eine Zäsur dar. *Damals haben wir* – so erzählte Korošec später – *das Habsburgerzepter hinausgeworfen*<sup>82</sup>. Die slowenischen Politiker erwähnten ab diesem Zeitpunkt den Habsburgerrahmen nur noch ausnahmsweise. Die Agramer Resolution forderte auf der Basis des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen einen unabhängigen, demokratisch aufgebauten Staat der Slowenen, Kroaten und Serben<sup>83</sup>.

Die Zeiten des verdeckten Auseinanderdriftens von Kaiser und Regierung auf der einen und der slowenisch-südslawischen Politik auf der anderen Seite neigten sich dem Ende zu. Die Entwicklung ging in Richtung offene Konfrontation. Das zeigte auch die am 24./25. März 1918 abgehaltene Laibacher Manifestationsveranstaltung „für Jugoslawien“, auf der Korošec von den slowenischen Frauen über 200.000 Unterschriften für die Maideklaration überreicht wurden. Ohne den Habsburgerrahmen zu erwähnen, gab Korošec in seinen Reden seiner festen Überzeugung Ausdruck, dass es zur Vereinigung der Serben, Kroaten und Slowenen in einen unabhängigen Staat auf dem Fundament des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen kommen wird müssen. Scharf griff er die alpenländischen Deutschen an, die er als *Barbaren unter uns*, als *barbarisches Volk* bezeichnete, ganz im Sinne der Propagandaterminologie der Entente. Er schloß mit dem Ausruf: *Es lebe das unabhängige Jugoslawien!*<sup>84</sup>

Auch die Staatsspitzen gingen bald auf offenen Konfrontationskurs zum JK und zu dessen sich rasch entfaltender südslawischer Bewegung in den slowenischen Gebieten. Seidler, der Anfang Mai 1918 bereits eine *völlig intransigente Haltung der Czechen und Südslawen* dem Staat gegenüber konstatieren musste<sup>85</sup>, entschloss sich, sicher nicht ohne Rückendeckung des Kaisers, für den so genannten ‚deutschen Kurs‘ und für ein entschiedenes Vorgehen gegen die tschechische und südslawische *Agitation*<sup>86</sup>. Dem zufolge wurde dann auch die slowenische Deklarationsbewegung verboten<sup>87</sup>. Die Slowenen aber ließ Seidler am 3. Mai wissen, dass sie in keine wie auch immer geartete Lösung der südslawischen Frage mit einbezogen werden würden. Einem möglichen südslawischen Staat unter dem Zepter Habsburgs würden – so Seidler – jene Teile des österreichischen Staatsgebiets, die auf dem Weg zur Adria liegen und eng mit dem deutschen Sprachgebiet verbunden sind, sicher nicht angehören<sup>88</sup>. In ähnlicher Weise äußerte sich dann auch der Kaiser, und zwar bald nach seinem der Sixtusaffäre folgenden Canossagang ins deutsche Hauptquartier nach Spa, mit dem das vollständige Scheitern seiner Frie-

<sup>82</sup> KRANJEC, Predavanje, 224. – Die *Reichspost* wies beispielsweise in ihrem Artikel vom 6.3.1918 mit dem Titel „Der südslawische Einheitsstaat“ darauf hin, dass man in der Resolution die Feststellung vermisst, dass dieser Staat im Rahmen der Monarchie angestrebt wird, außerdem sei somit ein offensichtlicher Widerspruch zwischen den Positionen von Korošec und Jeglič zu erkennen.

<sup>83</sup> FERDO ŠIŠIĆ, Dokumenti o postanku Kraljevine Srba, Hrvata i Slovenaca 1914–1919 [Dokumente zur Entstehung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen 1914–1919]. Zagreb 1920, 125f.

<sup>84</sup> *Slovenec*, 26.3.1918, dreiseitiger Bericht unter dem Titel: „Ljubljana manifestira za Jugoslavijo [Laibach manifestiert für Jugoslawien].“

<sup>85</sup> Vgl. die Erinnerungen von Ernst SEIDLER mit dem Titel: „Aus schwerer Zeit. Persönliche und politische Erinnerungen“, (I–VI), die er in der *Neuen Freien Presse* am 20. und 25.7., 2., 9. und 14.8. sowie am 2.9.1924 veröffentlichte; hier V.

<sup>86</sup> Das bedeutete, so formulierte es Seidler in seinen Erinnerungen, *dass die Regierung nunmehr den Anschauungen der deutschen Bevölkerung sich freier und deutlicher anschloß, als es bisher der Fall gewesen*. Eine Folge davon war die Demission Žolgers. Seidler, V.

<sup>87</sup> Mit Erlass des Innenministeriums vom 11. Mai 1918 wurde jede Agitation für die Maideklaration verboten. PLETERSKI, *Prva odločitev*, 175.

<sup>88</sup> Seidler erklärte dies auf der Obmännerkonferenz des Abgeordnetenhauses, an der die Tschechen und Südslawen nicht mehr teilnahmen. *Laibacher Zeitung*, 4.5.1918.

denspolitik und einer eigenständigen, nicht von Deutschland bestimmten Politik offenkundig wurde<sup>89</sup>. In seiner Antwort an die Deutschen und deutschfreundlichen Slowenen aus den slowenischen Gebieten, deren Vertreter er, entgegen dem Wunsch von Korošec, am 22. Mai schließlich doch empfangen hatte, stellte er unmissverständlich fest, dass die Lösung der slowenischen Frage, die er indirekt ansprach, nur im (deutsch)österreichischen Rahmen erfolgen könne; sie dürfe *die historischen Eigentümlichkeiten der Länder und die Festigung ihres Zusammenschlusses* nicht im mindesten beeinträchtigen. Es bestehe kein Grund zur Besorgnis, dass sich die Agitation – gemeint war die Deklarationsbewegung – gegen diese Richtlinien ungehindert ausbreiten, geschweige denn sich in der künftigen Gestaltung der Dinge zur tatsächlichen Geltung bringen könnte. Die Rechte des deutschen Volkes und seine erprobte Geltung im Staate dürften niemals irgendeine Beeinträchtigung erfahren<sup>90</sup>. Der Kaiser versprach also den Deutschen des Südostalpenraumes nicht mehr und nicht weniger als ihren Besitzstand zu wahren. Für die Slowenen, die er in diesem Zusammenhang nicht erwähnte, blieb nur seine allgemein gehaltene Botschaft: *Manches in den Bedingungen für die nationale und kulturelle Entwicklung der einzelnen Völker ist bei uns der Verbesserung bedürftig, und meine Regierung ist eifrig bestrebt, die richtigen Wege zu einer allseits befriedigenden Lösung dieser Grundfragen zu finden.*<sup>91</sup> Sind da schon Anzeichen einer beginnenden Realitätsverweigerung erkennbar?

Eine direkte Antwort auf die Kaiserworte gaben die slowenischen Parteien auf ihrer Zusammenkunft am 27. Mai in Laibach, wo sie erklärten, dass sie die Forderung nach Vereinigung der Slowenen, Kroaten und Serben in einem eigenen Staat nicht fallen lassen könnten und wollten, weil diese Forderung *allen Schichten unserer Nation in Fleisch und Blut übergegangen sei. Unsere Nation ist nicht bereit, Selbstmord zu begehen.* Daher stütze man sich auf das nationale Recht, *das keiner ungestraft verletzen dürfe*<sup>92</sup> – unausgesprochen blieb: auch der Kaiser nicht. Die slowenischen Parteien beschlossen außerdem, mit den Vorbereitungen zur Gründung eines Volksrates, eines Organs der zukünftigen südslawischen Staatsmacht, zu beginnen<sup>93</sup>. Es war bezeichnend für den damaligen Stand der Dinge in Österreich, dass Korošec am 3. Juni auf einer an sich verbotenen Versammlung in Laibach dennoch das Wort ergriff und dabei selbstbewusst erklärte: *Die Regierung soll machen, was sie will und wir werden erreichen, was wir wollen.*<sup>94</sup> Dass mit Regierung genauso der Kaiser gemeint war, darf angenommen werden.

Deutliche Anzeichen für eine realitätsferne Beurteilung der südslawischen Frage seitens der Staatsspitzen offenbarte der Gemeinsame Ministerrat vom 30. Mai 1918 (am Jahrestag der Maideklaration!), der sich ausschließlich mit diesem Problem beschäftigte. Einleitend stellte der Kaiser fest, dass die südslawische Frage *für die Monarchie von allergrößter Wichtigkeit* sei und *irgend etwas in dieser Frage geschehen müsse, und zwar bald*<sup>95</sup>. Der Minister des Äußern, István Burián, konstatierte die ungemein rasche Ausbreitung der südslawischen Bewegung, gegen die sofort etwas unternommen werden müsse, da man sonst später gegen sie nur mehr mit Gewalt vorgehen können. *Die südslawische Agitation* – so Burián weiter – *soweit sie die Vereinigung aller südslawischen Stämme bezwecke, sei künstlich aufgebauscht, die Idee von der Vereinigung von auswärts hineingebracht, möge nun damit die Vereinigung der Südslawen innerhalb oder außerhalb der Monarchie angestrebt sein.* Burián kam auch auf

<sup>89</sup> Auch für die USA resultierte die Entscheidung, das Selbstbestimmungsrecht der Nationen der Habsburgermonarchie und damit auch die Unabhängigkeitsbestrebungen der Tschechen und Südslawen im vollen Umfang anzuerkennen, unmittelbar aus der Sixtusaffäre. Vgl. Manfred RAUCHENSTEINER, Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Graz–Wien–Köln 1993, 353–360; Zbyněk A. ZEMAN, Der Zusammenbruch des Habsburgerreiches 1914–1918. Wien 1963, 170ff. Zu Karls Friedensbemühungen und zur Sixtusaffäre siehe: Robert A. KANN, Die Sixtusaffäre und die geheimen Friedensverhandlungen Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg. Wien 1966; Tamara GRIESER-PEČAR, Die Mission Sixtus. Österreichs Friedensversuch im Ersten Weltkrieg. Wien–München 1988.

<sup>90</sup> *Neue Freie Presse*, 26.5.1918.

<sup>91</sup> Ebenda.

<sup>92</sup> Dragoslav JANKOVIĆ, Bogdan KRIZMAN (Hg.), Građa o stvaranju jugoslovenske države [Materialien zur Schaffung des jugoslawischen Staates] (I.I–20.XII 1918), I–II. Beograd 1964, hier I, 202.

<sup>93</sup> PLETERSKI, Prva odločitev, 176ff.

<sup>94</sup> BISTER, Korošec, 283.

<sup>95</sup> Miklós KOMJÁTHY (Hg.), Protokolle des Gemeinsamen Ministerrates der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (1914–1918). Budapest 1966, 661f. [PGM].

die rein österreichische Frage der Slowenen zu sprechen, die in einen kaum verständlichen Konnex mit der südslawischen Bewegung gebracht werde. Er könne sich das nur so erklären, dass die Slowenen die Serben nicht kennen. Die ganze slowenische Bewegung sei eine maßlos übertriebene, es werde mit den naivsten Schlagworten gehetzt und merkwürdigerweise betätige sich der katholische Klerus trotz der konfessionellen Unterschiede mit den Serben lebhaft an dieser Hetze. Es müsste dieser Frage die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die Lösung der südslawischen Frage sei eine zwingende Notwendigkeit, aber nur in zwei Teilen möglich. Ein großes südslawisches Reich sei nicht einfügbar in die Struktur der dualistischen Monarchie und müsse verhindert werden. Er möchte unterscheiden zwischen dem österreichischen Teile und dem Teile, der die St. Stephans-Krone angehe. Österreich habe die Frage der Slowenen allein zu lösen und da sei es vor allem notwendig, dieselben von ihrem Weg abzubringen. Bezüglich des anderen Teiles müsse zwischen beiden Regierungen das Einvernehmen erzielt werden und er hege die feste Zuversicht, daß bei richtiger Behandlung der Frage die heute so drohende südslawische Gefahr sich nur als vorübergehende Wolke darstellen würde.<sup>96</sup> Auf der Sitzung wurden dann trialistische und subdualistische Lösungen der südslawischen Frage, immer unter Ausschluss der Slowenen, erörtert. Der österreichische Ministerpräsident Seidler gab seiner Überzeugung Ausdruck, dass es früher oder später zu einer trialistischen Lösung durch die Vereinigung von Kroatien mit Bosnien-Herzegowina und Dalmatien kommen werde müssen. Er teile allerdings die Ansicht, daß eine Vereinigung mit den Slowenen ausgeschlossen sei. Bei den Slowenen sei die Agitation hineingetragen und sitze nicht tief.<sup>97</sup> Der Kaiser, zweifellos der gleichen Meinung, stellte resümierend fest, dass man übereingekommen sei, gegen die südslawische Agitation vorzugehen. Die beiden Regierungen sollten aber in eine Aussprache über die Möglichkeiten einer Lösung eintreten. Zu dieser Aussprache kam es dann erst Ende August 1918, sie blieb ergebnislos<sup>98</sup>.

Für die Staatsspitzen bestand die politische Quadratur des Kreises in dem Problem: Wie weit konnten die südslawischen Gebiete zu einem Staat zusammengefasst werden, um der südslawischen Bewegung den Wind aus den Segeln zu nehmen, ohne dabei die Staatseinheit zu gefährden? Und sie mussten auch die Frage abwägen, ob ein solcher Staat innerhalb der Monarchie überhaupt gehalten werden konnte. Der JK entfernte sich mehr und mehr von einer österreichischen Lösung des Problems, je deutlicher ihm die Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen um eine die Slowenen inkludierende Lösung der südslawischen Frage vom Kaiser und seiner Regierung vor Augen geführt wurde und – so Seidler rückblickend – je gründlicher er über die Chancen eines vollständigen Abfalls unterrichtet war<sup>99</sup>. Die südslawische Frage und überhaupt die nationale Frage der Monarchie war unter Berücksichtigung der Kriegslage, aber auch des Drucks des Bündnispartners Deutschland, wohl nicht mehr lösbar und daher kaum noch eine Verständigungs- sondern vielmehr eine Machtfrage. Der Terminus „südslawische Frage“, wenn er von den Staatsspitzen verwendet wurde, bezog sich auf das transleithanische Kroatien-Slawonien (nicht auf die Serben Südungarns), auf Bosnien-Herzegowina und allenfalls auf das cisleithanische Dalmatien. Das slowenische Problem war, wie bereits deutlich gemacht, für sie kein südslawisches sondern ein österreichisches, ein im Rahmen Österreichs zu lösendes Problem. Dazu kam, dass der Kaiser und seine Regierungen – Seidler und ab 25. Juli 1918 Max Hussarek – in dieser, wie auch in den anderen nationalpolitischen Fragen, mit den nationalpolitischen Forderungen der deutschen Parteien weitgehend konform gingen<sup>100</sup>. Die slowenischen Politiker befürchteten aber gerade das, nämlich ihren Verbleib unter deutscher Vorherrschaft, der sie alleine – als slowenische Nation – nicht gewachsen sein würden. Daher vertraten sie einen weitgehend unkritischen Jugoslawismus – die Slowenen als Teil der jugoslawischen Nation –, um nicht aus dem südslawischen Verband herauszufallen. Das Ziel war, wie es immer wieder hieß, die unbedingte Befreiung von der Herrschaft der Deutschen. Der Kaiser und seine Regierungen hielten aber bis in den Oktober 1918 hinein an der Fiktion fest, dass die Slowenen eine Vereinigung mit den Kroaten und Serben – insbe-

<sup>96</sup> Ebd., 662ff.

<sup>97</sup> Ebd., 666.

<sup>98</sup> Helmut RUMPLER, Max Hussarek. Nationalitäten und Nationalitätenpolitik in Österreich im Sommer des Jahres 1918. Graz-Köln 1965, 90–96.

<sup>99</sup> SEIDLER, IV.

<sup>100</sup> Vgl. RUMPLER, Hussarek, 79.

sondere mit den Serben – nicht wünschten. Sie wollten nicht wahrhaben, dass die Ideen der Maideklaration bei der slowenischen Bevölkerung auf eine breite Akzeptanz stießen. Für sie war nur eine Lösung der südslawischen Frage annehmbar, die die Forderungen der Slowenen ignorierte.

Dabei hätten der Kaiser und seine Regierungschefs nur die Monatsberichte der fleißigen Zensurbeamten über die Stimmung bei den Südslawen lesen müssen, um auch Grundlegendes über die slowenische Volksmeinung zu erfahren<sup>101</sup>. Obendrein hätte der Inhalt der Berichte gerade den Kaiser sehr gefreut. So hätte er bereits dem August/Septemberbericht 1917 entnehmen können, dass sich in den slowenischen Korrespondenzen *die nationalpolitischen Bestrebungen der Slovenen im Sinne der im Reichsrat vorgebrachten südslawischen staatsrechtlichen Forderung*, also der Maideklaration, äußern, immer gepaart mit unbedingter Loyalität zum Herrscherhaus. Der Berichterstatter führte als typisches Beispiel für diese Einstellung die Karte eines Geistlichen aus Marburg (Maribor) an, auf der zu lesen stand: *Der junge Kaiser ist bei uns schon jetzt beliebt, wird jedoch nach Zustandekommen eines südslawischen Staates von uns vergöttert werden.*<sup>102</sup> Der Oktoberbericht 1917 zeigt ein ähnliches Bild: *So gut wie alle politischen Äußerungen [...] stimmen der staatsrechtlichen Erklärung des Slovenenführers Dr. Korošec bei. Noch mehr: Korošec' Erklärung wird zum politischen Bekenntnis, gleichzeitig aber finde die ergebene Verehrung seiner Majestät herzlichen Ausdruck der aufrichtigen Loyalität*<sup>103</sup>. Diese politische Orientierung der Slowenen geht auch aus dem Novemberbericht hervor, nur kam ab diesem Monat noch die *von inniger Empfindung und tiefem Schmerz geprägte Trauer* um den verstorbenen Janez Ev. Krek hinzu. *Durchwegs erscheint jedoch – so der Berichterstatter – die Verehrung seines Andenkens mit der Idee eines Südslawischen Staates in Zusammenhang, zu der das slowenische Volk geradezu durch Dr. Krek bekehrt worden sei. Kreks ‚Jugoslavien‘, unter dem Szepter der Habsburger‘ wurde anscheinend zum politischen Glaubensbekenntnis der Slovenen.* Die Deutschen würden dann die Slowenen nicht mehr kommandieren können<sup>104</sup>. Im Jännerbericht 1918 heißt es: *In politischen Belangen sind alle Korrespondenzen von Erörterungen über den südslawischen Staat bestimmt. [...] Es wird ausnahmslos ein selbständiges, alle Südslawen umfassendes Jugoslavien unter dem Zepter des Kaisers [...] als das unverrückbare slowenische Programm bezeichnet.* Gelobt werde Bischof Jeglič, hingegen sei Landeshauptmann Šušteršič Gegenstand höchst abfälliger Bemerkungen<sup>105</sup>. Dann im Bericht für Februar 1918: *Alles politische Denken und Fühlen, soweit es in den Korrespondenzen zum Ausdruck kommt, konzentriert sich bei den Slovenen auf den einheitlichen südslawischen Staat.*<sup>106</sup> Dasselbe Bild spiegelt sich in den Berichten der folgenden Monate wieder. Im Aprilbericht heißt es etwa: *Jede politische Erörterung [...] bewegt sich im Gedankenkreise der südslawischen Staatsidee.* Dabei aber wurde immer auch mit *herzhafter Hingebung* der Dynastie gedacht<sup>107</sup>. Selbst noch im Bericht für August 1918 wird vom Berichterstatter hervorgehoben, dass die südslawisch gesinnten Slowenen bestrebt seien, *ihre nationalpolitischen Wünsche mit den Voraussetzungen des österreichischen Patriotismus in Einklang zu bringen* (was die slowenischen Politiker übrigens nicht mehr taten). *In den Slovenen – so der Bericht – wohnen gleichsam zwei Seelen – eine südslawische und eine österreichische.* Dazu wird ein slowenischer Kriegsgefangener zitiert, der sich Österreich als *frei vereinigten Staat freier Nationen* vorstellt und schließt: *Ich wünsche, dass in dieser Hinsicht die Geschichte den gegenwärtigen österreichischen Imperator – Karl den Großen nennen würde.*<sup>108</sup>

Die slowenischen politischen Eliten hatten also für ihr Programm eines südslawischen Staates in der Bevölkerung sehr wohl einen starken Rückhalt, nicht jedoch für ihr seit dem Frühjahr 1918 im-

<sup>101</sup> Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv [KA], GZNB [Gemeinsames Zentralnachweisbüro], Zensurabteilung, Referat XIX, Monatsberichte August 1917 bis August 1918 unter dem Titel: „Die Südslawen Österreichs“. Res. 4828, 4864, 4908, 4975, 5012, 5089, 5154, 5202/ 1917/18. Diese zusammenfassenden Berichte wurden übrigens von Dr. Milan Hodža, dem bekannten slowakischen Politiker, verfasst, der in der Zensurabteilung seinen Kriegsdienst versah.

<sup>102</sup> KA, GZNB, Zens. Abt., Res 4828 vom 4.10.1917.

<sup>103</sup> KA, GZNB, Zens. Abt., Res 4864 vom 3.11.1917.

<sup>104</sup> KA, GZNB, Zens. Abt., Res 4908 vom 6.12.1917.

<sup>105</sup> KA, GZNB, Zens. Abt., Res 4975 vom 5.2.1918.

<sup>106</sup> KA, GZNB, Zens. Abt., Res 5012 vom 5.3.1918.

<sup>107</sup> KA, GZNB, Zens. Abt., Res 5089 vom 4.5.1918.

<sup>108</sup> KA, GZNB, Zens. Abt., Res 5202 vom 5.9.1918.

mer deutlicher werdendes Abrücken von der Monarchie, vom Kaiser, mit dem man keine gemeinsame politische Sprache mehr fand. Bezeichnend dafür war auch das Gespräch, das Korošec gegen Ende Juni 1918, nach der gescheiterten österreichischen Piaveoffensive, mit dem Kaiser in Eckartsau führte und in dem die Frage der Reichsreform nicht einmal mehr Hauptinhalt war. Der Kaiser fragte zwar Korošec routinemäßig nach den Forderungen des JK und Korošec antwortete gebetsmühlenartig: die Realisierung unseres Programms. Doch dann ging das Gespräch in gegenseitige Vorhaltungen und in Klatsch über. Korošec hielt dem Kaiser vor, dass der Empfang der deutschtümle- rischen, oder positiv formuliert, der deutschfreundlichen Štajerc-Gruppe seitens des Kaisers das Vertrauen der slowenischen Bevölkerung in den Kaiser untergraben habe, worauf der Kaiser entgegnete, der JK verliere an Boden bei der Bevölkerung und die wahren slowenischen Führer seien die Štajerc-Leute um Anton Ornič. Korošec gelang es zwar, das verzerrte Bild des Kaisers über die Štajerc-Gruppe, die tatsächlich nur geringen Einfluss auf die slowenische Bevölkerung hatte, etwas zurechtzurücken, aber er musste feststellen, dass die untersteirische Delegation der Deutschen und deutschfreundlichen Slowenen den Kaiser nicht unbeeindruckt gelassen hatte. Korošec versuchte nun seinerseits mit dem neuesten Klatsch die Deutschen generell in ein schiefes Licht zu rücken: Sie würden dem Kaiser und der Kaiserin gegenüber keine Rücksicht kennen und herumerzählen, dass der Kaiser trinke, ein ausschweifendes Leben führe und nur das tue, was die Kaiserin wolle. Sie aber sei eine wahre Hochverräterin und schuld an dem Piave-Unheil, weil sie bzw. ihre Vertrauten mit den Italienern unter einer Decke steckten und alles verraten hätten. Daraufhin erzählte der Kaiser, was die Deutschen und vor allem die Štajerc-Leute so über Korošec berichteten: Er, Korošec, hätte zur Kaiserin eine immer offene Tür und würde sie im Sinne der Entente beeinflussen. Er würde auch Leute zur Unterschrift für die Maideklaration nötigen, indem er im Beichtstuhl den Frauen einrede, sie sollten sich ihren Männern verweigern, wenn diese die Deklaration nicht unterschreiben wollen. Auch Kinder müssten die Deklaration unterschreiben. Der Kaiser war aber Korošec für die Mitteilung über den Klatsch, der über den Kaiser und die Kaiserin in Umlauf war, dankbar<sup>109</sup>.

Der militärische Misserfolg der Mittelmächte (Westfront, Piave), der sich im Juni 1918 abzeichnete und die gleichzeitige Bereitschaft der Entente, die tschechoslowakische Staatlichkeit anzuerkennen, was auf die Zerschlagung der Habsburgermonarchie hinauslief<sup>110</sup>, machten den slowenischen Politikern klar, dass es dringend nötig war, an die Zeit nach dem erwarteten Zerfall der Monarchie zu denken. So wurde Mitte August im Rahmen der „Slawischen Tage“ in Laibach (16./17. August), an denen neben den Südslawen auch die Tschechen und Polen teilnahmen, mit der Gründung des von allen slowenischen Parteien getragenen „Volksrates für Slowenien und Istrien“ [Narodni svet za Slovenijo in Istro] die Abkoppelung von Österreich in die Wege geleitet. Der Volksrat mit seinen regionalen Sektionen und Fachausschüssen war nämlich als ein sich parallel zur noch bestehenden österreichischen Verwaltung zu entwickelndes Machtorgan gedacht<sup>111</sup>, und er verstand sich als slowenischer Teil des noch zu gründenden Nationalausschusses in Agram, der geplanten Dachorganisation für alle Südslawen der Habsburgermonarchie. Zur Gründung dieser Organisation, nämlich des „Nationalrates des Slowenen, Kroaten und Serben“ [Narodno vijeće Slovenaca, Hrvata i Srba], kam es dann am 5./6. Oktober 1918, nachdem es dem JK endlich gelungen war, die maßgebliche politische Kraft im kroatischen Sabor, die Kroatisch-serbische Koalition, für die Mitarbeit zu gewinnen. Beide Dachorganisationen, der Volksrat/Nationalrat in Laibach und der Nationalrat in Agram wählten Korošec zu ihrem Vorsitzenden, der somit zur führenden Persönlichkeit der südslawischen Politik in der Habsburgermonarchie avancierte. Zum Verhandlungspartner der Staatsspitzen wurde er damit nicht.

<sup>109</sup> KRANJEC, Predavanja, 223; Spinčić-Mitschrift des Berichts von Korošec im JK am 15.7.1918. PLETERSKI, Prva odločitev, 309.

<sup>110</sup> Vgl. ZEMAN, Zusammenbruch, 222f.

<sup>111</sup> Das gelang, entgegen der Meinung einzelner slowenischer Historiker (z. B. Jurij Perovšek), nur in bescheidenen Ansätzen. Primär wurden vom Narodni svet und seinen Teilorganisationen Propagandaaufgaben wahrgenommen. Vgl. Josip JERIC, Narodni svet [Der Nationalrat], in: Slovenci v desetletju 1918–1928 [Die Slowenen im Jahrzehnt 1918–1928]. Ljubljana 1928, 144–160; Jurij PEROVŠEK, Slovenska osamosvojitve v letu 1918 [Die slowenische Verselbständigung im Jahre 1918]. Ljubljana 1998, 15–23; PLETERSKI, Prva odločitev, 249–256.

Diese glaubten Lösungen über die Köpfe der Betroffenen hinweg erörtern zu können, Entscheidungen wurden ohnehin keine mehr getroffen<sup>112</sup>.

#### DIE TRENNUNG

Die Staatsspitzen erkannten den Ernst der Lage, den drohenden Zerfall des Vielvölkerreiches, die rapid voranschreitende Loslösung der Nationen von der Monarchie selbst Ende September/Anfang Oktober 1918 nicht im vollen Umfang oder steckten den Kopf in den Sand. So wurden damals noch auf den Sitzungen des Gemeinsamen Ministerrates vor allem subdualistische Lösungen der südslawischen Frage, natürlich ohne Einbeziehung der Slowenen, erörtert. Der Minister des Äußern, Baron Burián, betrachtete auf der Sitzung vom 27. September die slowenische Frage als eine *junge und gekünstelte, deren Tragweite nicht überschätzt werden dürfe*, konstatierte aber, das die *staatsfeindliche Korošec-Bewegung [...] rapideste Fortschritte gemacht habe*<sup>113</sup>. In völliger Verkennung der entstandenen Lage meinte er noch auf der Sitzung am 2. Oktober, man könne mit dem Anschluss Bosnien-Herzegowinas an Ungarn bzw. Kroatien im subdualistischen Sinne *den Südslawen eine Freude bereiten*<sup>114</sup>. Der österreichische Ministerpräsident Hussarek meinte auf derselben Sitzung, dass mit einer subdualistischen Lösung *durch die Zusammenlegung Kroatien-Slawoniens mit Bosnien-Herzegowina und Dalmatien unter Ausschluß der übrigen kroatischen und slowenischen Gebiete Österreichs den derzeitigen politischen Notwendigkeiten vollauf Rechnung getragen würde*<sup>115</sup>. Immerhin trat der gemeinsame Finanzminister Alexander Frh. von Spitzmüller schon für eine trialistische Lösung (ohne Slowenen) ein, denn die südslawischen Politiker würde sich mit einem Subdualismus nicht mehr begnügen<sup>116</sup>. Mit dem Kronrat vom 2. Oktober 1918 war jedenfalls der letzte Versuch gescheitert, auf Regierungsebene zu einer für die Gesamtmonarchie verbindlichen Lösung des Verfassungsproblems zu gelangen<sup>117</sup>.

Die Abkoppelung der Slowenen von der Monarchie war schon irreversibel geworden, und als Hussarek am 1. Oktober in seiner Regierungserklärung im Reichsrat nochmals die bereits völlig wirklichkeitsfremd anmutende nationale Autonomie im Rahmen der Kronlandgrenzen in Aussicht stellte, erhielt er tags darauf von Korošec die vielsagende, aber auch von Pathos getragene Antwort: *Wir Südslawen danken verbindlichst für die Autonomie. Freiherr von Hussarek, Sie kommen zu spät! Vor dem Kriege wären wir Ihnen vielleicht dafür dankbar gewesen, jetzt im fünften Jahre des Krieges, in dem Ihr so viel unschuldiges jugoslawisches Blut vergossen, uns solche Wunden geschlagen, eine Persekution der anderen folgt, jetzt sagen wir: Niemals und wieder niemals. Durch alle Gaue der Südslawen geht nur ein Ruf, tief und mächtig und unabänderlich: Volle Freiheit oder Tod! Ich bin überzeugt, dass Sie, Freiherr v. Hussarek, heute am 2. Oktober 1918 keinen nationalbewußten Südslawen auf dem Erdboden mehr finden, der Ihnen auf dem Wege der nationalen Autonomie Gefolgschaft leisten würde.* Der österreichischen Regierung sprach Korošec bereits jede Kompetenz zur Lösung der südslawischen Frage ab. *Unser Haus werden wir selbst bestellen, unsere Frage werden wir selbst lösen.* Korošec kritisierte in dieser Rede auch erstmals öffentlich den Kaiser, und zwar wegen der im Allerhöchsten Auftrag erfolgten Reise Tizas nach Sarajevo, wo dieser als ‚homo regius‘ die Südslawen verhöhnt und beleidigt habe<sup>118</sup>. Die letzte

<sup>112</sup> Auf der erwähnten Sitzung des Gemeinsamen Ministerrates vom 30. Mai wies nur der Banus von Kroatien, Anton von Mihalovich, darauf hin, dass keine Regierung die südslawische Frage *ohne Befragung der Völker, respective ihrer legislativen Vertretungen* werde lösen können. (PGM, 666.) Baron Burián meinte hingegen noch auf der Sitzung des Kronrates am 27. September 1918, diese Frage müsse man lösen, weil es zu vermeiden gilt, *dass die Völker selbst ihr Schicksal in die Hand nehmen*. PGM, 683.

<sup>113</sup> PGM, 683.

<sup>114</sup> PGM, 695.

<sup>115</sup> PGM, 693.

<sup>116</sup> PGM, 693f.

<sup>117</sup> RUMPLER, Manifest, 26.

<sup>118</sup> Sten. Prot. AH, 22. Session, 85. Sitzung (2.10.1918). Kaiser Karl hatte Tisza in die südslawischen Länder geschickt, damit sich dieser von der Gefährlichkeit der südslawischen Bewegung vor Ort ein Bild mache. In Sarajevo wurde Tisza ein von 32 bosnisch-herzegowinischen Politikern unterschriebenes Memorandum überreicht, in dem auf Basis des Selbstbestimmungsrechts ein selbständiger jugoslawischer Staat gefordert wurde. Tizas Antwort vor den geladenen Vertretern der Unterzeichner am 21. September 1918 lautete: Der Staat werde noch soviel Macht haben, *die Männer zu*

Rede eines Slowenen im Reichsrat hielt am 10. Oktober der Abgeordnete der VLS Ivo Benkovič. Er verkündete ein *Los von der verlotterten österreichischen Wirtschaft* und stellte, langlebige Stereotypen vorwegnehmend, dem *schwarz-gelben Völkerkäfig die goldene Freiheit* entgegen<sup>119</sup>. Wie diese Freiheit dann aussehen, wie das neue Haus bestellt sein sollte, darüber hatte sich die slowenische Politik allerdings noch kaum den Kopf zerbrochen. Ein ausgearbeitetes Konzept für die Zeit danach, für das zukünftige Zusammenleben der Slowenen, Kroaten und Serben, fehlte nahezu vollkommen<sup>120</sup>.

Eine im Vergleich zu den Staatsspitzen realistischere Beurteilung der Ende September/Anfang Oktober entstandenen Lage hinsichtlich der südslawischen Frage in den slowenischen Gebieten kann man den Berichten des Landespräsidenten von Krain, Heinrich Graf Attems, entnehmen. In seinem Septemberbericht, datiert mit 6. Oktober 1918, hält er fest, dass die slowenischen Politiker einer österreichisch-ungarischen Lösung der südslawischen Frage bereits *abhold* sind, nur mehr das Selbstbestimmungsrecht entscheiden lassen wollen, wobei es an Anspielungen über die für die Mittelmächte prekäre Situation auf den Kriegsschauplätzen nicht fehle. Schon seit Langem, so Attems weiter, habe die *Hoffnung auf die Mitwirkung der Entente bei der Schöpfung der Jugoslawija die Köpfe der südslawischen Politiker erfüllt*, während die noch in der Maideklaration vorgesehene Mitwirkung des Hauses Habsburg-Lothringen *zurückgestellt* worden sei. Attems spricht in diesem Zusammenhang noch ein wichtiges, von der slowenischen Politik offensichtlich viel zuwenig ernst genommenes Problem an: *Eine Zeit lang schien es, als ob einzelne Politiker sich doch auch der von der Entente erwarteten Jugoslawija gegenüber als skeptisch erwiesen und insbesondere eine Parteinahme der Entente zu Gunsten Italiens befürchteten, das mit dem Zuspruche von Triest der künftigen Jugoslawija gerade die wertvollsten Gebiete wegnehmen würde. Heute scheinen auch diese Bedenken beseitigt [...]*.<sup>121</sup> Nur fünf Tage später schickte dann Attems noch einen Bericht nach Wien, in dem er die Positionen der slowenischen Politik und den Stand der Dinge näher präziserte: *Oberstes Ziel des slovenischen Volksrates ist die Erreichung der Jugoslawija. Jede Etappenpolitik wird abgelehnt. Die Maideklaration mit ihrer dynastischen Schutzmarke war nur ein Mittel zum Zweck – wie die Kundgebungen der Gemeinden bezeugen, sogar ein überaus wirksames. Die Agitation für den südslawischen Staat wurde bis in das letzte Gebirgsnest hinauf getragen und hat das slovenische Volk in seiner Gänze erfasst. Der lang genährte Hass gegen das Deutschtum wurde zum Hass gegen Österreich. Die Dynastie blieb vor dem Hasse bisher bewahrt, bewahrt vor allem deshalb, weil die Agitation auf dem Lande sich des Hinweises auf die Zustimmung der Krone bediente. Dem slovenischen Volksrate genügt allerdings heute die Bereitwilligkeit der Krone nicht mehr – seine Augen heften sich nur mehr auf Wilson und die Hilfe der siegreichen Entente. Das Beispiel slovenischer Politiker wirkt auch schon auf die Anschauung breiterer Kreise. Ein Umschwung der öffentlichen Meinung, eine Rückkehr zum Glauben an Österreich, ist durch kleine ‚Konzessionen‘ nicht mehr zu erreichen. Auch die Gewährung voller Autonomie im Rahmen einer Provinz Slovenija verspricht nicht mehr vollen Erfolg [...]*. Eine geringe Hoffnung hatte aber Attems noch: *Vielleicht würde die Schaffung der Slovenija die gewiß im Volk verankerte, jetzt künstlich betäubte Sorge um die Erhaltung der nationalen Eigenart wieder erwecken, den schließlich und endlich ist die Frage, ob die slowenischen Politiker für den von ihnen so leichten Herzens verkündeten Verzicht auf die slovenische Eigenart auch die nötige Zustimmung des slovenischen Volkes besitzen, noch nicht zu ihren Gunsten entschieden*. Es sei aber, so Attems, völlig aussichtslos, mit Hilfe des Landeshauptmannes Šušteršič, der für ein Großkroatien mit Einschluss der slowenischen Gebiete sei, sich aber auch mit der Schaffung eines Slowenien begnügen würde, eine Änderung der politischen Lage herbeizuführen, denn der Hass, der gegen ihn in allen slowenischen Gebieten geschürt wurde, habe ihn *politisch vollkommen entrechtet*. Attems' Bericht hatte keinerlei Einfluss auf den Ablauf der Ereignisse und ist nur noch für den Historiker interessant;

---

zermalmen, die sich im Inland dazu hergeben, das Spiel der Feinde Österreich-Ungarns zu machen. RUMPLER, Hussarek, 96–98, Zitat 98.

<sup>119</sup> Sten. Prot. AH, 22. Session, 90. Sitzung (10.10.1918).

<sup>120</sup> Korošec verteidigte sich später, man habe mit einem so raschen Zusammenbruch der Monarchie nicht gerechnet und ein Ende erst für Februar 1919 erwartet. KRANJEC, Predavanje, 225.

<sup>121</sup> Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv [AVA], MI Präs. 22830/1918.

er wurde im Ministerium des Innern erst am 25. Oktober und im Ministerratspräsidium gar erst am 9. November, also post festum, vidiert<sup>122</sup>.

Am 11. Oktober 1918 wurde Korošec, auf Einladung des Kaisers von diesem zum letzten Mal in Audienz empfangen. Einleitend stellte der Kaiser fest, dass ihm bekannt sei, was Korošec wolle, dass er aber noch ein paar Klarstellungen wünsche. Er fragte, wie es mit Triest und Fiume [Rijeka] sein werde, ob sie Österreich und Ungarn zugänglich bleiben werden. Außerdem machte sich Karl Sorgen um die nationalen Minderheiten im zukünftigen südslawischen Staat. Korošec antwortete, Triest (Trieste, Trst, Terst) und Fiume (Rijeka) seien in *unserer Sphäre* und die Südslawen werden darüber entscheiden, doch die Frage der Zugangs werde kein Problem darstellen. Bezüglich der Minderheiten aber werde man das Prinzip der Reziprozität anwenden. Korošec reklamierte also nicht nur Fiume, sondern auch Triest für den zu gründenden südslawischen Staat; an den zwischen Italien und der Entente geschlossenen Londoner Pakt des Jahres 1915 dachte er in diesem Augenblick wohl überhaupt nicht. Der Kaiser warnte dann Korošec mit wirtschaftlichen und religiösen Argumenten vor den Serben: *Als katholischer Priester müssten sie doch Angst vor den Serben haben. Die sind ungestüm, die Katholiken werden benachteiligt sein. Auch die kroatischen Priester haben, wie bekannt, Angst vor den Serben.* Korošec verneinte: *Diese Angst haben wir nicht. Die Serben sind in religiöser Hinsicht tolerant. In Bosnien leben Anhänger dreier Religionsgemeinschaften friedlich nebeneinander und es ist unter ihnen der Religion wegen noch nie zu Auseinandersetzungen gekommen.* Der Kaiser: *Die Serben sind gute Händler und in dieser Hinsicht sehr agil. Auch hier werdet ihr im Nachteil sein.* Korošec widersprach: *Wir werden alle gleich sein - Gleichberechtigung auf der ganzen Linie. Wer agiler sein wird, der wird sich durchsetzen. Die Slowenen haben ihre Lebensfähigkeit in ihrem Kampf mit den Deutschen unter Beweis gestellt. Gerade auf wirtschaftlichem Gebiet haben wir uns verselbständigt.* Dieses idealisierte, ja illusionistische Bild vom zukünftigen Zusammenleben mit den südslawischen Brüdern war in dieser Zeit auch bei der slowenischen Bevölkerung stark präsent<sup>123</sup>. Der Kaiser versuchte daraufhin Korošec weiszumachen, dass die Kroatisch-serbische Koalition noch immer loyal zu ihm stehe, was Korošec nach der bereits erfolgten Gründung des „Narodno vijeće“, in dem die Koalition bald den maßgeblichen Machtfaktor bilden sollte, zu Recht in Frage stellen konnte. Der Kaiser: *All das macht mich traurig. Die Südslawen habe ich immer gern gehabt, sie waren immer loyal, auch wir beide haben uns immer gut verstanden.* Korošec: *Alle Ihre Regierungen waren gegen die Slawen, insbesondere gegen die Südslawen. Es waren unerhörte Verfolgungen, Versammlungsverbote, es wütete die Zensur usw.* Der Kaiser: *Sie müssen anerkennen, dass ich viel für die Südslawen getan habe und manches Böse, das geplant war, verhindert habe.* Darauf Korošec: *Das, was geschehen ist, ist genug für unser Mißtrauen.*<sup>124</sup> Auf die Frage des Kaisers, ob es möglich sei, dass die Südslawen ihn verlassen würden, antwortete Korošec nach eigener Aussage: *Wie die Dinge liegen, sind die Rechnungen schon klar.*<sup>125</sup> Und auf die Beschwörungen des Kaisers, die Slowenen mögen Österreich doch treu bleiben, stellte er bedauernd fest: *Majestät, es ist zu spät!* Korošec rückblickend fast zwei Jahrzehnte später: *Mit diesen Worten verabschiedeten wir uns sozusagen von Österreich und traten in den neuen freien Staat ein.*<sup>126</sup>

Ganz so weit war es aber noch nicht. Das kaiserliche Manifest *An meine getreuen österreichischen Völker* vom 16. Oktober 1918 versprach, viel zu spät, eine Föderalisierung lediglich Cisleithaniens nach dem nationalen Prinzip: *Österreich soll, dem Willen seiner Völker gemäß, zu einem Bundesstaate werden, in dem jeder Volksstamm aus seinem Siedlungsgebiete sein eigenes staatliches Gemeinwesen bil-*

<sup>122</sup> AVA, MI Präs. 23327/1918/A.

<sup>123</sup> Die angesprochene wirtschaftliche Verselbständigung der Slowenen hat es eigentlich nur im Bereich des Genossenschaftswesens gegeben. Daran mag wohl Korošec, der selbst einiges dazu beigetragen hatte, gedacht haben.

<sup>124</sup> Der Kaiser meinte noch, mit Hussarek müsste der JK doch zufrieden sein, worauf Korošec antwortete, nein, es habe sich nichts verbessert, das alte System sei geblieben. Der Kaiser sei darauf hin sehr deprimiert gewesen, es grenzte an Resignation. Im freien Gespräch fragte der Kaiser Korošec, ob er den serbischen Regenten Aleksander persönlich kenne. Als Korošec verneinte, erwähnte der Kaiser, man habe ihm erzählt, dass der serbische Thronfolger ein seriöser, vernünftiger und philosophisch gebildeter Mensch sei. Mit den Worten: *Mit Gottes Hilfe wird es schon gehen* – verabschiedete sich der Kaiser. Ravnihar-Mitschrift des Berichts von Korošec im JK. RAVNIHAR, 130f.

<sup>125</sup> KRANJEC, Predavanje 223.

<sup>126</sup> *Ponedeljski Slovenec*, 31.5.1937.

det.<sup>127</sup> Das Manifest war ein von allem Anfang an zum Scheitern verurteilter Versuch, zu retten, was nicht mehr zu retten war. Außerdem muss es in erster Linie als Friedensschritt der Monarchie verstanden werden: Wilsons Antwort auf die Friedensnote des Kaisers sollte positiv beeinflusst werden. Die Einbeziehung Ungarns, unumgänglich für die Lösung des südslawischen Problems, wurde bei der Planung des Manifests überhaupt nicht in Erwägung gezogen. Die Integrität der Länder der ungarischen Krone stand für Kaiser Karl, getreu seinem Krönungseid, nicht zur Diskussion<sup>128</sup>.

Wie zu erwarten war, lehnte der südslawische Nationalrat in Agram das kaiserliche Manifest am 19. Oktober rundweg ab und erklärte: *Wir verlangen die Vereinigung unseres gesamten Volkes der Slowenen, Kroaten und Serben auf seinem gesamten ethnographischen Gebiet, ohne Rücksicht auf die Landes- und Staatsgrenzen, innerhalb derer es heute siedelt, in einen einheitlichen vollkommen souveränen Staat, fußend auf den Grundlagen der politischen und wirtschaftlichen Demokratie, was auch die Beseitigung aller sozialen und wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten einschließt.*<sup>129</sup>

Am 22. Oktober 1918 trat ein letztes Mal der Gemeinsame Ministerrat zusammen. Unter dem Eindruck der Antwort Wilsons – die Nationen hätten selbst zu entscheiden, welche Handlung der österreichisch-ungarischen Regierung ihre Bestrebungen zufriedenstellen werde – war man gezwungen, die Einbeziehung der Slowenen in den südslawischen Komplex nolens volens zur Kenntnis zu nehmen. Spitzmüller brachte den Meinungsumschwung in seiner Antwort auf den nach wie vor den Dualismus verteidigenden ungarischen Ministerpräsidenten Sándor Wekerle auf den Punkt: *Das Aufgehen Sloweniens im südslawischen Länderkomplex, dem sich die ungarische Regierung so hartnäckig widersetze, sei heute ein saurer Apfel, in den man beißen müsse.* Hussarek und Burián waren der gleichen Auffassung, ohne dabei den bereits illusorisch gewordenen Habsburgerrahmen zu vergessen. Im Anschluss an das Restümee des Kaisers versprach dann sogar Wekerle, *einer Lösung der südslawischen Frage in dem Sinne „Vereinigung sämtlicher südslawischer Gebiete im Rahmen der Monarchie“ das Wort zu reden.*<sup>130</sup> Das ist ihm dann erspart geblieben.

Knapp vor dem bitterem Ende startete der designierte und schließlich letzte österreichische Ministerpräsident, Heinrich Lammasch, unterstützt von Ignaz Seipel, einen letzten Versuch, die Südslawen und die Tschechen zur Mitarbeit in seinem Kabinett zu bewegen. Lammasch wollte einen österreichischen Staatenbund unter Habsburgs Führung zustande bringen. Korošec aber wollte von einem Habsburgerzepter nichts mehr hören. Als Lammasch daraufhin vom Kaiser die Zustimmung zur Streichung des Zepters und somit für die stille Liquidierung der Monarchie erhalten hatte, vermochte dies Korošec trotzdem nicht umzustimmen. Ein Eintritt in die Regierung Lammasch, die am 27. Oktober gebildet wurde, kam überhaupt nicht in Frage<sup>131</sup>.

<sup>127</sup> *Wiener Zeitung*, Nr. 240, vom 17.10.1918.

<sup>128</sup> RUMPLER, Manifest, 29–64. Mitte Oktober, also kurz vor Veröffentlichung des kaiserlichen Manifests, war auch Ivan Šušteršič ein letztes Mal beim Kaiser in Audienz. In seinen Erinnerungen schreibt er darüber: Er habe dem Kaiser geraten, da es allerhöchste Zeit sei – *die letzte Sekunde vor zwölf* –, dass er noch vor Eintreffen der Antwort Wilsons auf seinen (des Kaisers) Friedensvorschlag Nationalstaaten schaffen und ihre Regierungen ernennen solle, da sie sonst ohne ihn und gegen ihn geschaffen würden. In die Regierungen solle der Kaiser nur solche Männer berufen, die das Vertrauen des Volkes genießen, selbst wenn sich dieser oder jener hinsichtlich der Loyalität kompromittiert hätte. Vor Eintreffen der Antwort Wilsons sollten die Nationalregierungen jedenfalls existieren. Der Kaiser habe diesen Rat zwar gut aufgenommen, aber betont, dass er wegen seines Krönungseides die Integrität Ungarns nicht antasten könne. Šušteršič habe daraufhin folgende Vorgangsweise vorgeschlagen: Der Kaiser möge zunächst das eisleithanische Territorium auf Nationalstaaten aufteilen und deren vorläufige Grenzen bestimmen, und zwar mit dem dezidierten Hinweis, dass die endgültigen Grenzen erst nach dem Friedensschluss festgelegt würden. Die Vertreter der Nationalregierungen würden auf der Friedenskonferenz ihre eigenen Grenzforderungen unterbreiten. Es würde dann eine höhere Macht, die Friedenskonferenz, entscheiden, und der Krönungseid des Kaisers würde somit unangetastet bleiben. Der Kaiser habe eingeworfen: die Nationen müssten zunächst selbst über die Grenzen verhandeln, bevor die Nationalstaaten geschaffen werden könnten. Darauf Šušteršič: *Die werden sich nie einigen und in der Zwischenzeit werden uns die Ereignisse überrollen!* ŠUŠTERŠIČ, *Moj odgovor*, 93f.

<sup>129</sup> Erklärung des „Narodno vijeće SHS“ betreffend die Übernahme der nationalen Politik in die eigenen Hände vom 19. Oktober 1918, unterzeichnet vom Vorsitzenden, dem Slowenen Dr. Anton Korošec und seinen beiden Stellvertretern, dem Kroaten Dr. Antun Pavelić und dem Serben Svetozar Pribičević. JANKOVIĆ–KRIZMAN, *Grada II*, 373f.

<sup>130</sup> PGM, 696–703.

<sup>131</sup> BISTER, Korošec, 414; KRANJEC, *Predavanja*, 225.

Am 29. Oktober 1918 verließ die slowenische politische Elite – das Volk wurde nicht befragt – die Habsburgermonarchie und ihren Kaiser. In Zagreb und in Ljubljana wurde der „Staat der Slowenen, Kroaten und Serben“ proklamiert, dem Kaiser Karl zwei Tage später sogar die k. u. k. Kriegsflotte übergab<sup>132</sup>. Der in Genf weilende Korošec – er verhandelte dort mit dem serbischen Ministerpräsidenten Nikola Pašić und dem Vorsitzenden des Südslawischen Ausschusses Ante Trumbić über die Form des Zusammenschlusses der Serben, Kroaten und Slowenen<sup>133</sup> – wurde in Abwesenheit Präsident dieses provisorischen Gebildes, das sich, noch vor der Rückkehr seines Präsidenten, am 1. Dezember 1918 mit Serbien und Montenegro zum „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ unter der serbischen Dynastie der Karađorđevići vereinigte<sup>134</sup>.

Nicht so einfach stellte sich die Trennung von der apostolischen Majestät, dem Kaiser, für Fürstbischof Jeglič dar, der sich dem Herrscherhaus und dem Staat eidlich verpflichtet fühlte und für den daher bis zum Ende der Monarchie die Habsburgerklausel der Maideklaration ihre Gültigkeit behielt. Am 24. September 1918 hatte ihm Ministerpräsident Hussarek wegen seines Eintretens für die Maideklaration ein schulmeisterliches Schreiben geschickt, in dem er darauf hinwies, dass die südslawische Bewegung bei den Slowenen von ihren Führern *auf geradezu staatsgefährlichen Boden* hinüber gelenkt worden sei und dies, obwohl Jeglič dem Kaiser versprochen habe, die Bewegung in staatsert haltenden und dynastischen Bahnen zu halten. Er, Hussarek, erwarte daher von Jeglič fortan *besondere Zurückhaltung* in politischen Fragen<sup>135</sup>. Jeglič' selbstbewusste Antwort, die er auch dem Kaiser übermittelte: Die Zentralregierungen in Wien und Budapest seien schuld daran, das die südslawische Bewegung mehr und mehr in antiösterreichisches Fahrwasser abgleite, weil sie die Südslawen abstoßen und ihnen keine Gerechtigkeit widerfahren lassen. Jeglič zählt dann die Sünden der Wiener Regierung auf: die Verfolgungen, die Ankündigung des deutschen Kurses, die Entnationalisierung der Südslawen, die Förderung des deutschen Elements und *die Abweisung der gerechtfertigten Forderungen nach Zuerkenntnis der natürlichen Volksrechte*. All das habe bewirkt, dass das Verlangen nach Selbständigkeit, zunächst im Rahmen Österreichs und, wenn Österreich nicht will, ohne Österreich, unbezähmbar wurde. *Exzellenz, retten Sie Österreich, solange es noch Zeit ist. [...] der Dualismus, dieser Schädling Österreichs möge fallen, allen Völkern soll als gleichberechtigten Teilen unseres lieben Österreich vollkommene Gerechtigkeit erwiesen werden, unser Österreich soll aus der gegenwärtigen Krise als ein mächtiger Bundesstaat von zufriedenen Völkern hervorgehen*.<sup>136</sup> Jeglič wusste natürlich über den Stand der Dinge Bescheid und dass sein Appell wohl nur mehr deklarativen Charakter haben konnte. Aus seinem Tagebuch ist ersichtlich, dass er sich hinsichtlich einer noch möglichen Reform der Habsbur-

<sup>132</sup> Die k. u. k. Flotte wurde dann aber auf Antrag von Italien unter den Alliierten aufgeteilt.

<sup>133</sup> Beschlossen wurde die sogenannte Genfer Deklaration, die eine Vereinigung des Staates der Slowenen, Kroaten und Serben mit dem Königreich Serbien in föderativer Form vorsah, aber ein wertloses Blatt Papier blieb. Vgl. ŽEČEVIĆ, SLS, 140–159.

<sup>134</sup> LUKAN, Korošec, 33.

<sup>135</sup> Vgl. RUMPLER, Hussarek, 87; JD, 29.9.1918. Hussarek hatte übrigens Jeglič bereits Ende Juli 1918 zu einem Gespräch eingeladen, das sich nach Jeglič' Aufzeichnungen folgendermaßen entwickelte. Hussarek: *Die südslawische Frage in Ihrem Sinne ist eine Utopie*. Jeglič: *Nein, sondern unsere Lebensfrage, wir verlangen nur unser natürliches Recht; es handelt sich jetzt um unser Sein und Nichtsein*. H: *Wieso?* J: *Wir werden germanisiert. Exzellenz wissen, was die Deutschen an uns verbrochen haben, was sie uns jetzt androhen und die deutsche Brücke bis zur Adria!* H: *Aber Sie greifen hinaus über unsere Grenzen nach Ungarn hinüber*. J: *Exzellenz wissen besser als ich, daß der Dualismus Österreich zum größten Schaden gereicht! Und die Magyaren, die ärgsten Feinde Österreichs und der Dynastie sollen die immer treuen Slawen vergewaltigen!* H: *Warum haben Sie sich als Bischof von Laibach, wo das Zentrum der südslawischen Bewegung ist, an die Spitze gestellt?* J: *Durch meinen Beitritt habe ich der ganzen Bewegung die österreichische patriotische Richtung bewahrt*. H: *Aber dem Glauben haben Sie viel geschadet und die Orthodoxen werden über die Katholiken die Oberhand bekommen*. J: *Nicht richtig. Durch meinen Schritt ist in meiner Diözese das Glaubensleben sehr gefördert worden und die Orthodoxen nähern sich uns, der Unionsgedanke ist wieder aufgetaucht*. H: *Aber schauen Sie, wie weise und zurückhaltend sind andere Bischöfe, wie der Bischof von Lavant, der fromme und ausgezeichnete Erzbischof von Görz und der Bischof von Triest*. J: *Diese Herren leben in ganz anderen Verhältnissen; der Lavanter ist krank, der Görzer hat eine größtenteils vernichtete Diözese und der Triester hat eine sehr vermischte Bevölkerung*. H: *Ich wünsche, hätten Sie doch die Gnade, nachdenken zu wollen, ob es nicht besser wäre, sich etwas mehr zurückzuziehen*. JD, 11.8.1918.

<sup>136</sup> Schreiben Jeglič an Hussarek vom 27.9.1918. Österreichische Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Kabinettsakten, Korr. 1917/1918. Dem Kaiser wurde am 5.10.1918 darüber Meldung erstattet.

germonarchie keinerlei Illusionen hingab. Als schließlich der Landerpräsident von Krain am 23. Oktober von Jeglič verlangte, er möge doch an seine Priester einen Hirtenbrief richten, in dem er zum Ausdruck bringe, dass er nach wie vor für die Maideklaration und Österreich sei, lehnte der Laibacher Fürstbischof mit der Begründung ab, er vertrete den gleichen Standpunkt wie der Kaiser, der Wilsons Punkte akzeptiert und die Entscheidung in der Sache diesem überlassen habe. An der antiösterreichischen Entwicklung seien die zentralen Regierungen schuld. Eine Erklärung von ihm bliebe ohne jeden Erfolg. Außerdem würde er damit seine Geltung beim Volk vollkommen verlieren<sup>137</sup>. Doch noch am 5. November 1918 notierte er in sein Tagebuch: *Er stimmt, wir sind schon außerhalb Österreichs, doch die Verbindung mit der Dynastie ist noch nicht zerrissen*.<sup>138</sup> Tags darauf besuchte ihn der ehemalige Minister Žolger, den der Kaiser am 31. Oktober zu sich gebeten hatte, um die entstandene Lage zu besprechen. Wie Žolger Jeglič erzählte, habe er dem Kaiser gesagt, dass das Volk im Süden dynastisch sei, worauf ihn der Kaiser gebeten habe, in diesem Sinne im Süden zu wirken und auch Jeglič darum zu bitten. Dies erachte er, Žolger, aber nun als überholt. Jeglič stimmte ihm unter Hinweis auf die bereits ins Republikanische gekippte Stimmung zu<sup>139</sup>. Aber erst nachdem Karl in seinem Manifest vom 11. November 1918 an das deutschösterreichische Volk auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften verzichtet und seine Regierung des Amtes enthoben hatte, fühlte sich auch Jeglič von seinem Eid entbunden. Am 12. November hielt er unter Hinweis auf diese Erklärung Karls in seinem Tagebuch fest: *Da er unsere Nationalregierung anerkannt hat und er selbst keine Regierung mehr hat, ist es nur konsequent, wenn wir denken, dass er auch auf uns verzichtet hat*.<sup>140</sup> Rund sechs Jahrhunderte hatten die Slowenen und ihre Vorfahren unter Habsburgs Herrschaft gelebt, unter der neuen Dynastie waren es dann nur gut zwei Jahrzehnte.

\* \* \*

In den neuen Kaiser hatte die slowenische Politik, dominiert von der katholischen Slowenischen Volkspartei und ihren führenden Persönlichkeiten Ivan Šušteršič, Anton Korošec, Janez Ev. Krek und auch dem Bischof von Laibach, Anton B. Jeglič, zunächst positive Erwartungen gesetzt, insbesondere wegen seiner Friedensbemühungen und seines Eintretens für die Rückkehr zu vollen verfassungsmäßigen Zuständen (Wiedereröffnung des Parlaments). Selbst Karls Krönung zum König von Ungarn, die den Dualismus bekräftigte und damit zu den trialistischen bzw. föderalistischen nationalpolitischen Plänen der Slowenen – sie wollten einen kroatisch-slowenischen Staat im Rahmen der Habsburgermonarchie – in Widerspruch stand, konnte die positive Einstellung zum Kaiser nicht stärker beeinträchtigen. Subdualistische Lösungen wurden angedacht und mangels maßgeblicher politischer Partner in Kroatien wieder fallen gelassen. Bewirkt durch die innenpolitischen Entwicklungen nach der Ermordung Stürgkhs und dem Tod Franz Josephs sowie durch die internationalen Ereignisse, wie der Russischen Revolution und dem Kriegseintritt der USA, kam es auch in der slowenischen Politik zu einer Neupositionierung, die sich in einer erfolgreichen Konzentration der slowenischen und südslawischen politischen Kräfte Cisleithaniens und in einer selbstbewusster werdenden Politik manifestierte. Konkreten Ausdruck fand diese Entwicklung in der Gründung des alle südslawischen Reichsratsabgeordneten umfassenden, von Anton Korošec geführten Südslawischen Klubs (Jugoslovanski klub / JK), der zum Sprachrohr der slowenischen Politik wurde und der auf der ersten Sitzung des wiedereröffneten Parlaments am 30. Mai 1917 sein nationalpolitisches Programm, die Maideklaration, präsentierte, in der die Vereinigung aller von Slowenen, Kroaten und Serben bewohnten Gebiete der Monarchie zu einem Staat unter dem Zepter der Habsburger gefordert wurde. Man erwartete ernsthaft eine Staatsreform und setzte dabei die größten Hoffnungen in den Kaiser, der in dieser Phase (Juni/Juli 1917) selbst eine Föderalisierung Cisleithaniens andachte – die Integrität der Länder der Stephanskronen wurde von ihm allerdings nicht in Zweifel gezogen – und vor hatte, zu diesem Zweck ein parlamentarisches Konzentrationskabinetts der Nationen einzusetzen.

<sup>137</sup> JD, 23.10.1918.

<sup>138</sup> JD, 5.11.1918.

<sup>139</sup> JD, 6.11.1918.

<sup>140</sup> JD, 12.11.1918.

Die slowenische Politik wäre in dieser Phase bereit gewesen, auch auf Etappenlösungen ihres in der Maideklaration vorgestellten und dem Kaiser persönlich vorgetragenen Programms einzugehen (Zustimmung zum Budgetprovisorium, Mitarbeit im Verfassungsausschuss des Reichsrates). Als der JK jedoch erkennen musste, dass einerseits der Kaiser seinen Plan eines Konzentrationskabinetts nicht realisieren konnte oder wollte, und dass andererseits die Tschechen an einer Staatsreform, die nur Cisleithanien betraf, nicht mehr mitwirken wollten, begann er die Reformierbarkeit der Monarchie sowie den diesbezüglichen Willen des Kaisers grundsätzlich in Zweifel zu ziehen und schwenkte, gemeinsam mit den Tschechen, auf einen kompromisslosen Oppositionskurs um. Die Maideklaration wurde Ende Juli 1917 zum *Minimum der Forderungen der Slowenen* erklärt und der JK war fortan nur bereit, ein Kabinett zu unterstützen, das die Maideklaration in ihr Programm aufnehmen würde. Der Kaiser und seine Regierung konnten aber realistischer Weise den Slowenen nur eine Verwaltungsautonomie in zu errichtenden nationalen Kreisen im Rahmen der Kronlandgrenzen anbieten, mehr war auf parlamentarischem Wege – wenn überhaupt – nicht zu erreichen. Die Aufnahme der Maideklaration in ihr Programm konnte keine cisleithanische Regierung in Erwägung ziehen. Das war auch dem JK bewusst, der somit eine Reorganisation der Monarchie nicht mehr erwartete und von da an nur mehr auf das Kriegsende und die damit verbundenen Chancen einer Neuordnung wartete. Von den führenden slowenischen Politikern wollte nur Ivan Šušteršič, der Landeshauptmann von Krain, diese Politik nicht mittragen und trat aus dem JK aus, geriet aber zunehmend in politische Isolation. Die Realisierung der Maideklaration hätte eines Staatsstreiches von oben bedurft – Korošec hat ihn einmal in einer kaiserlichen Audienz angedeutet –, doch der war, wie das politische und persönliche Profil des Kaisers bald jedem offenbarte, nicht zu erwarten. Kaiser Karl hatte die Maideklaration lange Zeit nicht wirklich ernst genommen, obwohl sie durch die vom JK getragene und von Jeglič geförderte Deklarationsbewegung unter den Slowenen eine Massenbasis erhalten hatte (es konnten für sie rund 300.000 Unterstützungsunterschriften gesammelt werden). Für die Deklarationsbewegung war aber die sogenannte Habsburgerklausel der Maideklaration unverzichtbar. Bei der habsburgtreuen slowenischen Bevölkerung genoss Kaiser Karl, von dem man sich die Gewährung der „Jugoslavija“ erwartete, noch bis in den Herbst 1918 hinein besonderes Vertrauen. Daraus entstand eine doppelbödige Politik des JK, und zwar sowohl gegenüber der slowenischen Bevölkerung als auch gegenüber den Staatsspitzen. Beiden konnte und wollte man über den realistischer Weise zu erwartenden Endpunkt dieser Politik keinen reinen Wein einschenken. Diese Doppelbödigkeit war aber auch auf Seiten der Regierung und des Kaisers vorhanden. Einerseits verlangte man von den Slowenen absoluten Patriotismus, andererseits glaubte man, die vom JK vertretenen politischen Vorstellungen nicht wirklich in Betracht ziehen zu müssen, ohne es diesem lange Zeit auch offen zu sagen.

Ab dem Spätsommer 1917 erfolgte eine zunehmende Radikalisierung der Politik des JK, die in den Reichsratsreden, dann im bereits das Selbstbestimmungsrecht der Nationen ansprechenden Jännermemorandum 1918, mit dem der JK versuchte, die südslawische Frage der Monarchie zu internationalisieren, und schließlich in der Agramer Resolution Anfang März 1918, aus der – wie sich Korošec später ausdrückte – *das Habsburgerzepter hinausgeworfen* wurde, ihren Ausdruck fand. Im Mai 1918 gingen dann auch der Kaiser und die Regierung auf direkten Konfrontationskurs zum JK. Die slowenische Deklarationsbewegung wurde in völliger Verkennung der Lage als künstlich hineingetragene südslawische Agitation verboten. Den Slowenen wurde von den Staatsspitzen, und zwar sowohl vom Regierungschef als auch vom Kaiser, der von einer Audienz der Deutschen und deutschfreundlichen Slowenen aus den slowenischen Gebieten nicht unbeeindruckt geblieben war, klargemacht, dass die Slowenen in keine wie auch immer geartete Lösung der südslawischen Frage einbezogen werden würden. Das slowenische Problem war für sie kein südslawisches, sondern ein österreichisches, ein im Rahmen Österreichs zu lösendes Problem.

Der militärische Mißerfolg der Mittelmächte (Westfront, Piave), der sich im Juni 1918 abzeichnete, und die gleichzeitige Bereitschaft der Entente, die tschechoslowakische Staatlichkeit anzuerkennen, was auf die Zerschlagung der Monarchie hinauslief, machte den slowenischen Politikern klar, dass es höchste Zeit war, an die Zeit nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie zu denken. So wurde Mitte August der Volksrat für Slowenien und Istrien in Laibach und Anfang Oktober, nachdem es dem JK gelungen war, auch die maßgeblichen politischen Kräfte der Südslawen Transleithaniens zu

gewinnen, schließlich der Nationalrat der Slowenen, Kroaten und Serben in Zagreb gegründet. Beide Dachorganisationen wählten Korošec zu ihrem Vorsitzenden, der damit zum wichtigsten Politiker der Südslawen in der Habsburgermonarchie avancierte. Als ihn der Kaiser am 11. Oktober 1918, gut zwei Wochen vor dem Ende, zu einer letzten Audienz empfing und auf eine die Slowenen inkludierende österreichische Lösung des südslawischen Problems ansprach, soll Korošec nach eigener Aussage geantwortet haben: *Majestät, es ist zu spät!* An dieser Tatsache konnte das kaiserliche Manifest vom 16. Oktober 1918, das die Föderalisierung nur Cisleithaniens auf der Basis des nationalen Prinzips ankündigte, nichts mehr ändern. Am 29. Oktober 1918 trennten sich die Slowenen von der Monarchie und ihrem Kaiser: In Zagreb und Ljubljana wurde der Staat der Slowenen, Kroaten und Serben proklamiert, der sich am 1. Dezember 1918 mit Serbien und Montenegro zum Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen unter der serbischen Dynastie der Karađorčevići vereinigte.